

## 4. Anonymes Kapital

### 4.1 Text und Kapital

Entlang der Debatten um die Presse diffundierte das Konzept des Anonymen vom engen Kreis der Gelehrtenwelt, der »République des Lettres«, in den breiteren sozialen Raum, reicherte sich dort mit der Vorstellung der Existenz von unkontrollierbaren anonymen Mächten an, aber auch mit der Idee, Anonymität und Publizität erzeugten einen freien, aufklärerischen Diskurs, der politische Herrschaft zu kritisieren und so deren Willkür zu bannen vermag. Im Gegensatz zu vorrevolutionären Zeiten, als das Verbergen von Namen vornehmlich Tarntechnik war, die auf Zensur reagierte, erhielt nun die Anonymität in der Presse eine eigene Programmatik zur Begründung ihres Wertes und ihrer Funktion.

In dieser Zeit entstand just eine neue transdiskursive Situation, in der der Begriff »Anonymität« in einen scheinbar völlig unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereich einwanderte: in die Organisation von Kapital und Geldströmen. Freilich, so soll dieses Kapitel zeigen, existiert durchaus eine innere Verwandtschaft von Text und Geld, welche die Migration des Begriffs begünstigte. Bereits auf der Ebene der Debatten um die Anonymität in der Presse lässt sich dieser Zusammenhang erkennen. Karl Marx hatte auf eine strukturelle Ähnlichkeit der Signierung von Kapital und Text verwiesen, wie im letzten Kapitel gezeigt wurde: Zeitungen zirkulierten als das »Papiergeld der öffentlichen Meinung«, solange die Presse noch »anonym« war. Mit den Namen der Verfasser versehen, hätten dann die Artikel nur noch den Wert von Wechselepapieren, die durch den Namen des Eigentümers, respektive des Verfassers des Artikels, reichlich schlecht gedeckt seien, schlussendlich seien sie vom Kredit nicht nur des Ausstellers, sondern auch der Weitervermittler, der Giranten, abhängig.<sup>1</sup>

Auch Adolf Braun hat in seiner Schrift zur *Anonymität in der Presse* explizit die Parallele zwischen modernem Kapitalismus und industrieller Textproduktion aufgegriffen. Anonymes Publizieren in Zeitungen war dabei für Braun gleichsam strukturell in der Logik des Kapitalismus angelegt. Der moderne Zeitungspalast, so Braun, sei ein Großbetrieb, in dem die Individualität hinter die Kollektivität zurücktrete. Das Funktionieren des Kapitalismus habe per se etwas »Unpersönliches«,<sup>2</sup> und dieser ließe sich nicht rückwirkend persönlicher machen, selbst wenn dies gewollt wäre.<sup>3</sup> Die Personen seien austauschbar, es gäbe nicht einmal mehr Unternehmer, die als Patrons identifizierbar wären, an ihrer Stelle existiere nun-

1 Marx 1960b, S. 100 f.

2 Siehe hierzu auch Helms 1966.

3 Braun 1918, S. 4.

mehr eine Kapitalgesellschaft mit wechselnden Funktionären.<sup>4</sup> Der Großbetrieb der Presse, zu ihm gehörten etwa die Journalisten, die Redaktoren, der Druck wie die Distribution, sei wiederum in die kollektive Logik des kapitalistischen Wirtschaftens eingebunden, die das Persönliche ignoriere. Für die Presse ist die Anonymität »Teil ihres Wesens«, nämlich des kapitalistischen Produktionsprozesses, und wie das Geld im Kapitalismus anonym fließe, so tun es entsprechend auch die industriell produzierten Texte.<sup>5</sup>

In seiner *Philosophie des Geldes* erkennt Georg Simmel sogar eine grundsätzliche Verbindung von (monetärer) Kapitalorganisation, Texten und Anonymität. Während das Eigentum, der Reichtum als materiale Instanz noch an den Besitzer sichtbar gekettet war, mache das Geld die Quelle unkenntlich, der es entstammt. Um so mehr sich alles Werthafte in Geldwert ausdrücken lasse, entsteht eine sachliche Zusammenhanglosigkeit von Subjekt, getauschten Objekten und Geld, die sich wiederum in der personalen Zusammenhanglosigkeit unter den Individuen spiegelt, die in modernen Gesellschaften zusehends über Geldinteressen verbunden werden.<sup>6</sup> »Anonymität und Farblosigkeit« bilden die Kennzeichen des Geldverkehrs, so Simmel, der Gesamtcharakter des Geldverkehrs erzeuge kühle »Reserviertheit und anonyme Objektivität«.<sup>7</sup> Es erzeugt für Simmel die Möglichkeit der freien Zirkulation des Papiergeldes unabhängig von Eigentümern, also eine Entkoppelung einer Zirkulationssphäre von der sozialen Ordnung, die diese Entpersönlichung und Anonymität erzeugte. Die Besitzenden verschwänden gleichsam hinter dem Geld. Das Geld ermögliche eine Heimlichkeit und Unsichtbarkeit des Besitzes wie keine andere kulturelle Form.<sup>8</sup> Es ist in diesem Zusammenhang bemerkenswert, dass Simmel in diesen Eigenschaften des Geldes durchaus eine logische Verwandtschaft zur Sphäre der Ideen erkennt: Denn dadurch, dass das eigene Geld auf der Bank oder im Geldbeutel vor anderen verborgen ist (im Gegensatz zu materiellem Besitz), rückt das Geld selbst in die Nähe des »geistigen Besitzes«. Denn Ideen sind ebenso unsichtbar wie der Geldwert.<sup>9</sup>

Der Bezug von monetärem Kapital und Texten ist nicht bloß theoretisch oder metaphorisch, sondern auch material. Sowohl Texte wie Geld stellen letztlich symbolische Austauschmedien dar, deren Zusammenhang tief in der Geschichte der menschlichen Kultur gründet, wie Jack Goody zeigt.<sup>10</sup> Sowohl bei einem Geldschein wie bei einem schriftlich verfassten

4 Braun 1918, S. 15.

5 Ebd., S. 5 f.

6 Simmel 1930, S. 372.

7 Ebd., S. 425.

8 Ebd., S. 417, 425.

9 Ebd., S. 425.

10 Goody 1990, S. 286 ff.

Gedicht handelt es sich um auf Papier gedruckte Schriftzeichen, die etwas ausdrücken. Darüber hinaus besitzen beide Formen die inhärente Qualität, den Nexus zur Ordnung der Individuen zu kappen, um dann losgelöst von konkreten Individuen und ihrer Ordnung zu zirkulieren, Wirkungen zu entfalten und sich mit anderen Entitäten zu verbinden. Was der Druck im Falle der Texte ermöglichte, die freiere Zirkulation von Texten, leistet im Kapitalismus das funktionierende Geldsystem: Der »Schatzbildner« war noch an die »Geldtruhe« gebunden, die er hütete, wie Marx schrieb.<sup>11</sup>

## 4.2 Die Société Anonyme und der moderne Kapitalismus

Wie kommt es aber zur konkreten transdiskursiven Situation, bei der der Begriff »anonym« nicht mehr nur Geschriebenes und Gedrucktes, sondern auch bestimmte Formen von Kapital zu bezeichnen beginnt? Und was geht alles damit einher? Die erwähnte Familienähnlichkeit von Text und Kapital, Anonymität der Presse und des Kapitalismus kommt im Konzept der Aktiengesellschaft exemplarisch zum Ausdruck, die »die Franzosen sehr bezeichnend Société Anonyme« nennen, erkannte Adolf Braun in seiner Schrift *Die Anonymität in der Presse*.<sup>12</sup> Tatsächlich liegt im Verständnis der Herausbildung der Société Anonyme, dieser zentralen Institution für den Kapitalismus, auch ein Schlüssel, wie die Vorstellung der Anonymität sich weiter verbreitete – und dabei auch Effekte auf das neu bezeichnete Gebiet der Kapitalzirkulation erzeugte. Die Doppelbedeutung von Société Anonyme als Form einer Kapitalgesellschaft und als anonyme Gesellschaft im modernen Wortsinn,<sup>13</sup> verweist denn auch auf einen tieferen Zusammenhang von Markierung und Unmarkiertem: nämlich auf das Entstehen und die Problematisierung eines neuen Zirkulationsraums, diesmal von »anonymem Kapital«, der entscheidend war für die Entwicklung einer institutionellen Basis der entstehenden kapitalistischen Wirtschaft. Die Herausbildung eines neuen ökonomischen Regimes, das den Besitz konkreter Reichtümer von der Person entkoppelt, ist nicht nur von ökonomischer, sondern auch von grundlegender Bedeutung für moderne Gesellschaften, wie Marcel Mauss aus anthropologischer Perspektive zeigt. Die Bildung von *anonymem Kapital*, (»formation du capital anonyme«) sei durch eine tiefgreifende Transformation der Eigenschaft von Reichtümern entstanden, so Marcel Mauss in seiner Untersuchung zu modernen Formen der Vergesellschaftung. Insbesondere die Bildung der Société Anonyme, der Aktiengesellschaft, trug hierzu bei.<sup>14</sup>

11 Marx 1962, S. 168.

12 Braun 1918, S. 5 f.

13 Vgl. zu Anonymität des Kapitalismus diesbezüglich die theoretisch und historisch breit gefasste Schrift *Die Ideologie des anonymen Kapitalismus* von Helms 1966.

14 Mauss 2013, Kapitel III: *Les faits économiques*.

Dabei ist die Bezeichnung »anonyme« bei dieser Form von Kapitalgesellschaft nicht bloß zufällig, sondern durchaus Programm. Programmatisch ist sie in dem Sinne, als dass das anonyme Kapital eine neue soziale »Formation« bildet, die eine neue Form von Kollektivität erzeugt, die nicht mehr Einzelnen zurechenbar sind. Es handelt sich mitnichten nur um ein ökonomisches Phänomen, sondern um eine neue Weise der Vergesellschaftung, die auf der einen Seite das Kapital freisetzt, auf der anderen Seite aber auch das Individuum »entbindet«. <sup>15</sup>

Mauss ist mit dieser Einschätzung der grundlegenden Bedeutung der Société Anonyme für moderne Gesellschaften nicht alleine. Mit der Aktiengesellschaft, der *anonymen Gesellschaft*, wie sie in Anlehnung an die Société Anonyme auch im Deutschen ursprünglich hieß, <sup>16</sup> erlebe die kapitalistische Kollektivunternehmung ihre »höchste Vollendung«, hielt auch Werner Sombart in seiner fundamentalen Untersuchung zum *modernen Kapitalismus* fest, denn die Aktiengesellschaft werde den im Kapitalismus innewohnenden Tendenzen am besten gerecht. Ihre »Form« sei der kapitalistischen Wirtschaftsweise ideal angepasst. <sup>17</sup> Selbst Marx bezeichnete die Bildung von Aktiengesellschaften als Kern der Zentralisierung von Kapital, die überhaupt erst die Industrialisierung ermöglicht hatte. <sup>18</sup> Ferdinand Tönnies betrachtete gar die Société Anonyme als Ausdruck des »vollkommenen Typus« von »Gesellschaft« im Gegensatz zur »Gemeinschaft«: Denn in ihr komme eine gesellschaftliche Verbindung geradezu in Reinform »ohne alle Beimischung gemeinschaftlicher Elemente« zum Ausdruck. <sup>19</sup>

### *Kapital, Verfügungsmacht, Person*

Der Begriff des Anonymen bot sich erneut an, ein Unmarkiertes zu markieren, nunmehr aber nicht als frei fluktuierende Texte, sondern als Kapital. Dennoch, wie Texte auf eine bereits existierende Ordnung angewie-

15 Mauss 2013, S. 301.

16 Im deutschen Sprachgebrauch waren französische Konstruktionen in Anlehnung an die Bestimmung der Société Anonyme im *Code du commerce* üblich, während es noch einer deutschen Bezeichnung mangelte. In einem 1809 erschienenen wirtschaftsrechtlichen Lehrbuch ist von Aktiengesellschaften überhaupt noch nicht die Rede, dagegen aber von der »Société Anonyme« oder von der »anonymen Gesellschaft«, siehe Eschenmeyer 1809, Band 2, 18 ff. sowie auch Schiebe 1841, Kapitel 3 und rückblickend: Hadding und Kießling 2003, S. 173.

17 Sombart 1919, S. 150.

18 Marx 1957, S. 320.

19 In der Terminologie von Tönnies heißt dies, dass in der Aktiengesellschaft der zukunftsweisende Kürwille, der der Gesellschaft im Gegensatz zur Gemeinschaft zugrunde liegt, in aller Klarheit hervorträte, siehe Tönnies 1922a, S. 200.

sen sind, um zirkulieren zu können, so ist dies auch beim Kapital der Fall. Dabei gehört die Société Anonyme zum Kapitalismus wie das Rad zum Karren. Doch die Bezeichnung, oder vielmehr die Taufe dieser neuen Form der Organisation von Kapital als »anonym« verweist zunächst auf einen langsameren, nicht klar lokalisierbaren Prozess, bei dem sich Kapital und Person, die Verknüpfung zwischen Individuum und Reichtümern neu zu gestalten begannen. Es ergibt keinen Sinn, so schon Sombart, eine Geburtsstunde des Kapitalismus zu bestimmen, es existieren zahlreiche verschiedene historische Anknüpfungspunkte.<sup>20</sup> Die konkrete Form der Organisation von Kapital, die schlussendlich zur Société Anonyme führte, entwickelte sich gleichsam evolutionär über längere Zeiträume hinweg, wie auch Braudel erkennt.<sup>21</sup> Sie resultierte aus sich stetig verändernden Strategien von Personen, die Teile ihres Vermögens zusammenlegten, um eine eigenständige, von den einzelnen Kapitalgebern unabhängige ökonomische Organisationsform zu schaffen und damit wiederum ein Unterfangen zu ermöglichen, das einem Einzelnen versperrt blieb.<sup>22</sup> Tatsächlich lassen sich Formen des Zusammenschlusses von Kapitaleignern lange vor der rechtlichen Verfassung der Kapitalorganisationsformen beobachten. Als Beispiel können etwa die Mühlen in Toulouse genannt werden, deren Errichtung im 16. Jahrhundert nur durch die Finanzierung eines Kollektivs möglich war.<sup>23</sup>

Das Kapital dieser ursprünglichen Formen von Beteiligungsgesellschaften wurde im Kreise persönlicher Beziehungen gesammelt, mit anderen Worten gesagt: Die Kapitalbildung war sozial und räumlich »lokalisiert«.<sup>24</sup> Die Partner standen noch in einer engen personalen, namentlich bekannten Beziehung zueinander: Es ging darum, dass Kapital gemein-

20 Sombart 1919, S. 143.

21 Braudel 1979, S. 525.

22 Sombart 1919, S. 144.

23 Lauth 1860, S. 26; Sciard 1952.

24 Der Kapitalbegriff selbst ist höchst schillernd und zeigt die unterschiedlichsten Facetten, vgl. Laum 1954, S. 74. Dennoch lässt sich eine gewisse geschichtliche Bewegung des Begriffs erkennen. Bezeichnete der Kapitalbegriff zunächst lediglich Geldkapital, so umfasste er später auch Produktionsmittel verschiedenster Art, siehe Hilger 1982, S. 417 ff. Die Semantik des Kapitals bei Marx ist bereits äußerst komplex. »Kapital« ist bei ihm letztlich der Ausdruck einer ganzen Gesellschaftsformation schlechthin, nicht ein Äußeres, das sie durchdringt, sondern Verdichtung der gesellschaftlichen Produktionsverhältnisse selbst, so ebd., S. 429. Doch auch hier hält sich die Bedeutung der primären Form des Geldkapitals: Im ersten Band im *Kapital* spricht Marx von einer eigentlichen Verwandlung von »Geld in Kapital«, gleichzeitig aber von Geld als »erste« Erscheinungsform des Kapitals, vgl. Marx 1962, S. 161. Die flexibelste, die Geldform, bleibt dem Kapitalbegriff indes inhärent, selbst wenn er auch stabilere Formen wie etwa Maschinen und andere Industriegüter zu bezeichnen beginnt. Oder wie Marx diese maximale reine Form des Kapitals umschreibt: »Die Zirkulation des Geldes als Kapital ist dagegen Selbstzweck,

schaftlich zu verwalten –»joint stock«, wie der englische Ausdruck lautet – und damit seine Potenzialität zu erhöhen. Im 16. Jahrhundert war die Möglichkeiten zur Kapitalbeteiligung in Europa oftmals auf Stadtbürger oder räumlich auf das Fürstentum beschränkt, die Eigner waren also persönlich untereinander bekannt.<sup>25</sup> Die jeweiligen »Ausländer«, wer auch immer gerade darunter fiel, sollten beispielsweise nicht zu diesem Prozess der Kapitalbildung zugelassen werden. Die Beziehung von Kapital und Person gründete noch in einer miteinander bekannten lokalen Gesellschaft. Das gemeinschaftliche Denken war bei diesen Formen entsprechend groß: In den englischen Verbindungen nannten sich die Mitglieder »brethren and sistern«, die Mitglieder galten als beseelt vom Geist der Exklusivität ihrer Gilde. Sämtliche Mitglieder der britischen Ostindien-Kompagnie mussten einen Eid schwören, »before admitted to traffic as a freeman of this Company«.<sup>26</sup> Die Beziehung der Gildenmitglieder untereinander und zu Nicht-Mitgliedern war zugleich streng geregelt wie hochkomplex.<sup>27</sup> Oder anders ausgedrückt: Es handelt sich bei dieser Kapitalform um den Ausdruck einer geschlossenen sozialen Ordnung, um eine gemeinschaftliche Form der Kapitalorganisation im soziologischen Sinne.<sup>28</sup>

Eine Frühform der Beteiligungsgesellschaft findet sich beispielsweise in den italienischen »commenda« und »societas«. In der »commenda« stellte der »commendator« das Kapital zur Verfügung, und der »commendatarius« arbeitete mit dem Vermögen. In den »societas« stellten beide Partner Kapital zur Verfügung.<sup>29</sup> Insbesondere größere technische Projekte wie die Metallgewinnung, die Silber-, Gold-, Eisen- und Zinnminen erforderten aber eine noch breitere Kapitalbasis, als gemeinschaftlich erzeugt werden konnte.<sup>30</sup> Und schließlich setzte ein anderes Unternehmen die traditionellen Formen der Kapitalbildung unter Druck: die Kolonialisierung, die mit der Entwicklung der Schifffahrt und des ebenso risikoreichen Außenhandels einherging und notwendigerweise größere geografische Räume erfasste. So war es neben den Minen und der Metallverarbeitung vor allem der interkontinentale Handel, der die Frühform von

denn die Verwertung des Werts existiert nur innerhalb dieser stets erneuerten Bewegung. Die Bewegung des Kapitals ist daher maßlos«, so Marx 1962, S. 167. In diesem ersten Sinne eines monetären Kapitals, das sich in Papiergeld und Aktien materialisiert, wird im Folgenden gesprochen, so wie dieser Begriff auch in der klassischen Ökonomie weiterlebt, siehe dazu Hilger 1982, S. 431.

25 Sombart 1919, S. 157.

26 Ebd., S. 159.

27 Walker 1931, S. 98.

28 Weber 1922e, S. 212.

29 Walker 1931, S. 97.

30 Ebd., S. 99.

Aktiengesellschaften hervorbrachten.<sup>31</sup> Philippe-Frédéric Lauth, der eine frühe systematische Darlegung zu den französischen Aktiengesellschaften, den *Sociétés Anonymes*, verfasst hatte, erkannte den Ursprung neuer Formen der Kapitalvergesellschaftung in Holland, das besonders früh in die erwachende Weltwirtschaft eingebunden war.<sup>32</sup> Doch auch in England wurde mit neuen Formen der Organisation von Kapital experimentiert, um neue Märkte in fernen Kontinenten zu entdecken und zu kolonisieren. Der Name einer der ersten dieser Kompanien erweist sich als sprechend hinsichtlich des abenteuerlichen risikobehafteten Zwecks solcher geschaffen: *The Marchants Adventurers of England for the Discovery of Lands, Territories, Iles, Dominions and Seigniories Unknouen, and Not before that Late Adventure or Enterprise by Sea or Navigation Commonly Frequented*.<sup>33</sup>

Der Überseehandel, die Kolonisierung beschleunigte sich in der Folge. 1602 wurden die holländisch-ostindische Kompanie, 1615 die schwedische Handelskompanie, 1719 und 1722 österreichische Kompanien, 1750 die brandenburgisch-ostindische Kompanie und andere gegründet.<sup>34</sup> Die einfachen Kapitalgesellschaften, die auf persönlicher Bekanntschaft beruhten, genügten noch als Organisationsform, um den Austausch von Gütern in lokalen Ökonomien am Leben zu erhalten.<sup>35</sup> Die Möglichkeiten dieser Praktiken stießen jedoch angesichts der Expansion der Wirtschaft an ihre Grenzen. Sie vermochten den beschleunigten Bedarf nach abstrakten Gütern wie Geld, Börse, Kredit nicht mehr zu befriedigen.<sup>36</sup> Nach Braudel resultierten aus diesen Prozessen zwei unterschiedliche Zirkulationssphären: Markt und Kapital. Der Markt bildete den von Konkurrenz geprägten, alltäglichen Tausch von Gütern, er war an das Handwerk, an die überschaubare Zirkulation materialer Güter gebunden. Die zweite Sphäre erweist sich als komplexer, gerade aufgrund ihrer Immaterialität: Sie resultierte aus den genannten Prozessen der neuen Zirkulationsweisen von Kapital in all seinen Formen, aufgrund derer sich der Handel im 16. Jahrhundert beschleunigte, sich international ausbreitete, immer entlegenere Gebiete erschloss. Die Unternehmungen, wie diese Erschließung von Verkehrswegen, erreichten eine bislang unbekannte Dimension und waren zudem auf lange Zeithorizonte angelegt. Dies erforderte die Errichtung eines Raums der Zirkulation immaterieller Güter. In dieser, neben dem materialen Tausch, zweiten Sphäre entsteht auch das, was Braudel

31 Sicard 1952, S. 341 ff.

32 Lauth 1860, S. 4.

33 Unwin 1927. Das englische Parlament änderte diesen Namen 1566 in die kürzere Variante *The Fellowship of English Merchants of the Discovery of New Trades*, siehe Walker 1931, S. 100.

34 Hadding und Kießling 2003, S. 161.

35 Ebd., S. 161.

36 Braudel 2008, S. 31.





Abbildung 14: Erste nachweislich gehandelte Aktie:  
Spiegelmanufaktur Saint-Gobain 1695.  
Quelle: Braudel 1987, S. 483.

»Kapitalismus« nennt, der sich über die erste Sphäre des unmittelbaren Tauschhandels eigentlich legt:<sup>37</sup> »Deux types d'échange«, schreibt Braudel, »d'une terre à terre, concurrentiel, puisque transparent; l'autre supérieur, sophistique, dominant. Ce ne sont ni les mêmes mécanisme, ni les mêmes agent qui régissent ces deux types d'activité, et ce n'est pas dans le premier, mais dans le second que se situe la sphère du capitalisme.«<sup>38</sup> Der Bereich des handwerklichen Handels, der Manufakturen, in denen sichtbare Güter die Hand wechselten, bei denen Eigner und Käufer sich gegenüber standen, wurde von einer zusehends freien, rein symbolischer funktionierender Sphäre der Zirkulation von Kapital überlagert und dominiert, einer Sphäre, deren symbolische Güter nicht mehr auf die soziale Ordnung rückführbar waren, sondern unpersönlich per se waren.

Diese neue symbolische Austauschsphäre materialisierte sich wiederum auf Papier, nämlich in der Aktie als materiale und tauschbare Form des Besitzes. Kapital »vertextete« sich so eigentlich. Die von Braudel gezeigte, erste gehandelte »Action« bringt diesen Zusammenhang in aller Klarheit zum Ausdruck (vgl. die Abbildung 14): Es handelt sich um ein Dokument, das einen handgeschriebenen Text zeigt, mit einem Siegel versehen, das es mit dem Namen einer wirtschaftlichen Gesellschaft verbindet, aber nicht mehr klar mit einem Eigner. Es ist also ein Text, der Geldwert ausdrückt und weitergereicht werden kann. Hier zeigt sich die Keimzelle einer neuen Form, die die vorkapitalistische Ordnung der Reichtümer und ihrer Besit-

37 Braudel 2008, S. 66.

38 Ebd., S. 31.



zer nachhaltig verändern wird, ganz im Wortsinn hin zu einer *anonymen Gesellschaft*.

### *Kapitaltausch unter Unbekannten*

Diese Sphäre der Kapitalzirkulation koppelte sich zwar von der sozialen Ordnung ab, blieb aber als Bestandteil rechtlich mit ihr verbunden, sodass sich an der Bruchstelle, an den Überschneidungen Zonen des Undifferenzierten, Unklaren und der Konflikte, Kämpfe bildeten. Der sich ausbreitende internationale Handel, der ökonomische Austausch mit den Kolonien, der Handel auf Distanz im Allgemeinen, beschleunigte die Suche nach neue Formen von Kapitalgewinnung und -investition.<sup>39</sup> Nachdem die Unternehmungen eine solche Größe erreicht hatten, dass der Kapitalbedarf nicht mehr lokal gedeckt werden konnte, wie noch bei den ersten Kapitalvereinigungen,<sup>40</sup> brauchte es neue Instanzen, die das Vermögen einwarben und verwalteten: Direktoren und Administratoren, die wiederum vom Geschäftsvermögen unabhängig waren. Damit begann sich abzuzeichnen, was sich als Prozess einer *Trennung von Eigentum und Verfügungsmacht* beschreiben lässt.<sup>41</sup> Wissenstechnische Innovationen unterstützten zudem diese Loskoppelung. Die doppelte Buchführung, die nun aus Italien übernommen wurde, ermöglichte es, das eingebrachte Kapital von den jeweils erzielten Profiten überhaupt zu trennen, respektive der Begriff »Kapital« ergab nun Sinn. So ließen sich erstmals Dividenden relativ zum eingebrachten Kapital berechnen.<sup>42</sup>

Als exemplarisch für das Entstehen neuer Kapitalformen erwies sich insbesondere die *Compagnie des Indes*, jenes Gebilde, das im 16. Jahrhundert die kommerziellen Beziehungen zwischen europäischen Metropolen und den Kolonien zu regeln begann.<sup>43</sup> Sie begründete bereits eine Form von Kapitalbeteiligung, die von eigens bestellten Direktoren und Gremien (Kammern) geführt wurde.<sup>44</sup> Diese Ausdifferenzierung von Instanzen und Rollen war allerdings noch rudimentär und wenig systematisch. Die Direktoren, die nicht notwendig Kapital an den Unternehmungen besaßen, denen sie vorsahen, wurden auf ganz unterschiedliche Weise entschädigt, respektive konnten sich auf unterschiedliche Weise entlohnen: So etwas wie fixe Entschädigung der Direktoren dieses neuen Kapitals gab es nicht.<sup>45</sup> So lässt sich die organisatorische Frühform von Beteiligungsgesellschaften noch als fragmentarisch bezeichnen. Additionsfehler in der

39 Carlos und Nicholas 1996, S. 917.

40 Walker 1931, S. 99.

41 Bornschier 1983.

42 Braudel 2008, S. 31.

43 Sicard 1952, S. 341; Lauth 1860, S. 4.

44 Beaud 1990, S. 30 f.

45 Walker 1931, S. 104.

Buchhaltung bildeten beispielsweise »eher die Regel als die Ausnahme«. <sup>46</sup> Die Einschätzung der ökonomischen Verhältnisse einzelner Kompanien neigte offenbar auch dazu, ins Irrationale abzugleiten, wie Walker in seiner Geschichte der Joint Stock Companies aufzeigt. <sup>47</sup> In dieser frühkapitalistischen Phase befand sich die Form der Aktiengesellschaft noch im Puppenstadium. <sup>48</sup> Wertpapiere, eine neue Institution, die das investierte Vermögen bescheinigen sollten, waren wie Namenaktien noch eindeutig an die Kapitalgeber gebunden; ihre Übertragung war häufig schwierig und nur unter Vorsprechen bei der Kompanie und persönlicher Bezeugung durch andere möglich, <sup>49</sup> als ob ein minimaler Kern von stabilen Beziehungen aufrechterhalten werden sollte. In Whitehead'schen Termini ausgedrückt: Die Gesellschaften des Kapitals und der Individuen begannen sich zu entkoppeln, besaßen aber noch keine gefestigte Ordnung, der Nexus zwischen Kapital und Personen waren mal vorhanden, dann wieder nicht und auf jeden Fall instabil. Doch die Kapitalgesellschaften waren noch nicht »anonym«, in dem Sinne, dass die konkreten Individuen hinter den Kapitalzeichen über Eigennamen verkettet waren.

Die neue Möglichkeit, Profit und Kapitaleinsatz zu organisieren, zog konsequenterweise auch eine neue Form der Integration der Kapitaleigner in die Unternehmungen nach sich: Die *East India Company* beispielsweise führte die Stimmbeteiligung der Eigner nach den Kriterien des Besitzes von Anteilen ein, wobei alle Anteilseigner gleichberechtigt waren, währenddessen die »shareholders« der *Mines Royal* und der *Battery Works* sich proportional nach den Anteilsscheinen über Stimmen einbringen konnten. <sup>50</sup> Das Verhältnis von Person zur Kapital-Gesellschaft wurde durch die verschiedenen Beteiligungs- und Integrationsmodelle eigentlich virtualisiert und damit auch problematisiert. Es entstanden, verbunden mit dieser Trennung, neue Institutionen, sowie die Möglichkeit, die Anteile und die Gewinnversprechungen zu tauschen, zu handeln. Der *Stock Exchange*, der Börsenhandel wurde ins Leben gerufen, in England in den Jahren 1690–1695. <sup>51</sup>

In England vervielfältigten sich die Gründungen von Joint Stock Companies im Zuge dieser Entwicklung schlagartig. Im Jahr 1720 erzielten sie einen Umfang von dreizehn Prozent des britischen nationalen Volkseinkommens. Das Verhältnis zwischen staatlich-gesellschaftlicher Ordnung und frei fluktuierenden Geldströmen blieb indes konfliktreich. Eine erste Klimax dieser Expansion wurde erreicht, so Walker, als die *South Sea Company*, die noch eng mit dem Staat verbunden war, 1720 schlicht kollabierte

46 Sombart 1919, S. 159.

47 Walker 1931.

48 Sombart 1919, S. 156.

49 Ebd., S. 159.

50 Walker 1931, S. 102.

51 Ebd., S. 104.

und das Land in eine Wirtschaftskrise stürzte.<sup>52</sup> Der englische Gesetzgeber rief nach einer Beschränkung dieser neuen Form der Kapitalorganisation, den Joint Stock Companies schlug Kritik aus allen Ecken der politischen Öffentlichkeit entgegen. Es wurde aufgrund der geplatzten Spekulationsblase (»South Sea Bubble«) eine sogenannte »Bubble Act« erlassen, die die chaotische Dynamik der Kapitalzirkulation verbieten sollte.<sup>53</sup> Doch die volkswirtschaftliche Bedeutung der Companies war bereits zu groß, um sie bannen zu können. Die britische Regierung sah sich alsbald gezwungen, sich mit ihnen zu arrangieren.

Jenseits der bestehenden Ordnung begann sich also eine ökonomisch hochrelevante Sphäre des Austauschs von Kapital unter Menschen zu entwickeln, die sich unbekannt waren: »One of the great evil of this type of company arose from the fact that it was unincorporated. Such companies were formed of large groups of individuals, and a person dealing with them did not know with whom he was contracting or whom to sue«, schreibt Walker.<sup>54</sup> Die rechtlichen Regelungen vermochten diesem Prozess nicht mehr zu folgen. Die Akteure der neuen Kapitalsphäre, gerade, weil sich eine breite Schicht an den Unternehmungen beteiligen konnte, verlangten mehr Autonomie vom Staat und erhoben zugleich auch Anspruch auf eine umfassendere politische Repräsentation.<sup>55</sup> Seitens des Staates wurde versucht, diese neue Zirkulationssphäre irgendwie noch unter Kontrolle zu halten, den Kapitalströmen nicht vollständig ausgeliefert zu sein, damit der Staat noch die zentrale Gewalt über die Volkswirtschaft behielt.<sup>56</sup>

Denn gleichzeitig gerieten Staaten selbst unter Druck, indem die Zirkulationssphäre der Texte und des Kapitals sich zu kreuzen begannen. Im Konkreten bedeutete dies: Die Informationsbeschaffung bildete eine beständige Herausforderung für die ökonomischen Akteure. Das Wissen über den immer weiter sich ausbreitenden ökonomischen Tausch war stark asymmetrisch verteilt und seine Beschaffung sowie Gültigkeit waren risikobehaftet.<sup>57</sup> Es drang nur ein Bruchteil der ökonomisch relevanten Informationen, die die Handelsleute unter sich weitergaben, an die breitere Öffentlichkeit. So bot sich an, die Zeitungen als neue Publikationsplattformen zur Verbreitung von entsprechenden Informationen an ein selbst anonymes Publikum zu nutzen. Die Zeitungen wiederum waren auf Information angewiesen, die sie käuflich erstehen mussten. Eine Strategie, Mittel dafür zu erhalten, war die Steigerung des Absatzes: So

52 Ebd.

53 Zur breiteren Diskussion vgl. Carswell 1993.

54 Walker 1931, S. 105.

55 Siehe Alborn 1998, hier insbesondere auch den Abschnitt 4: »*Representatives of the people*«: *the politics of joint-stock banking, 1826–1844*.

56 Siehe diesbezüglich hinsichtlich des ersten deutschen, des Preußischen Aktiengesetzes des Jahres 1843: Hadding und Kießling 2003, S. 181 f.

57 Carlos und Nicholas 1996, S. 917.

begannen die Zeitungen mit der Publikation ökonomischer Neuigkeiten, wie sie die wirtschaftlichen Unternehmungen gerade lieferten. Insbesondere der Handelswert der Anteilscheine der verschiedenen Unternehmungen, später die Aktienkurse, erwiesen sich als erfolgreiches Angebot der Presse, die intensiv Listen von sogenannten Stock Quotations zu erstellen und publizieren begannen.<sup>58</sup> Auf diese Weise touchierten sich die beiden Sphären der Text- und der Kapitalzirkulation unmittelbar, beispielsweise über das Konstrukt der öffentlichen Meinung. »Hat die Unternehmung die öffentliche Meinung für sich, so hält es nicht schwer, das erforderliche Capital aufzubringen, wie groß es auch sein mag; denn es kann mittels Actien in kleine Theile abgetheilt werden«, beschrieb ein deutscher Autor das Funktionieren der Kapitalgewinnung in der Öffentlichkeit.<sup>59</sup> Diese beiden neuen Zirkulationssphären des Kapitals und der Presse ergänzten, überkreuzten, und bestärkten sich gegenseitig und für die politische Ordnung auf potenziell gefährliche Weise. Ökonomische Informationen erhielten als Neuigkeit einen Eigenwert, der wiederum der Publizität der Zeitungen förderlich war, sodass diese Sphären des ökonomischen Tauschs und der Nachrichten ineinander zu wirken begannen. Presstexte und ökonomische Werte waren in relevantem Maße namentlich nicht mehr zuschreibbar.

Vor diesem Hintergrund lässt sich der Versuch, Kapitalströme zu regulieren, exakt nachzeichnen, etwa wann und unter welchen Umständen in Frankreich der Begriff des Anonymen erstmals auf die ökonomischen Realitäten angewandt wurde, nachdem die *Académie française* den Begriff bis weit ins 19. Jahrhundert, wie gesehen, noch ausschließlich für Texte vorgesehen hatte. In Frankreich fehlte bis vor der Revolution eine einheitliche gesetzliche Regelung von Kapitalgesellschaften. Es bestanden allerdings frühe Versuche, Gesellschaftsformen, die von einem Kollektiv getragen wurden, einzurichten und ökonomisch und sozial zu stabilisieren.<sup>60</sup> Dies kommt etwa in einer staatlichen Deklaration aus dem Jahre 1664 zum Ausdruck, die mittels einer Klausel das Verhältnis von Kapital-eigner und Beteiligung an Gesellschaften regeln wollte, sodass die Wertanteile an der Gesellschaft austauschbar wurden, während die Kapitalgesellschaft selbst bestehen blieb. Hier zeichneten sich die ersten Schritte zur Entkoppelung von Kapital und Person ab, mit der Konsequenz, dass die Namen verschwanden, die sichtbar ihr Eigentum markierten.

Bereits 1673 folgte eine erste übergreifende Regelung von Beteiligungsgesellschaften,<sup>61</sup> die »Ordonnance du commerce du mois de mars«,

58 Vgl. zur Darstellung dieses Zusammenhangs Habermas 1990, S. 77 f.

59 Schiebe 1841, S. 149. Deutschland hatte wie zuvor erwähnt den Begriff der *Société Anonyme* als »anonyme Gesellschaft« übernommen, vgl. Hadding und Kießling 2003, S. 164 ff.

60 Lauth 1860, S. 4.

61 Ebd., S. 5.

die aber als Anordnung als solche noch nicht rechtlich fixiert und noch ohne spezifische Bezeichnung der neuen Beteiligungsform auskam.<sup>62</sup> Erst im Jahr II nach der Revolution, am 26. Germinal, erließ die »Convention« ein Gesetz, dessen erste Zeilen diese Frühform der Kapitalgesellschaften explizit regelten. Dieses Gesetz reagierte auf die drohende volkswirtschaftliche Destabilisierung durch die neuen Gesellschaftsformen, wie sie gerade eben England über die »Bubbles« von Investitionen erlebt hatte. Oder anders ausgedrückt, die erste Regelung einer sich abzeichnenden neuen ökonomischen Form war zunächst nichts anderes als ein Verbot dieser Form von Kapitalgesellschaft:

Les compagnies françaises sont et demeurent supprimées. Il est défendu à tous banquiers, négociants et autres personnes quelconques, de former aucun établissement de ce genre, sous aucun prétexte sous quelque dénomination que ce soit.<sup>63</sup>

Die Organisationsformen, deren Kapital und Verantwortungen nicht einzelnen Personen zurechenbar waren und die in der einen oder anderen Form schon lange rudimentär existierten, wurden nun insgesamt unter Strafe gestellt. Motiv für dieses Verbot war offenbar auch, dass die Personen, die solche Gesellschaften oft unerkannt finanzierten, ein mieses Renommee hatten. Sie besaßen einen ähnlich schlechten Ruf wie Bankiers, nämlich auf einfache Weise ohne reale Tätigkeit Geld scheffeln zu wollen.<sup>64</sup> Aber vor allem ließen die ersten Finanzkrisen, die in England zum Bubble-Gesetz führen, auch in Frankreich die Alarmglocken läuten.<sup>65</sup>

Doch zwei Jahre später, am 30. Brumaire des Jahres IV, hob die französische Regierung das Verbot bereits wieder auf, und die Kapitalgesellschaften begannen sich neu zu organisieren.<sup>66</sup> Selbst die revolutionäre Regierung konnte sich den neuen ökonomischen Realitäten nicht entziehen. Die wirtschaftliche Bedeutung dieser neuen Organisationsform von Kapital und Investitionen erschien auch in Frankreich bereits zu hoch, als dass auf sie hätte verzichtet werden können. Aber erst im *Code du commerce* des Jahres 1807 wurde die Beteiligungsform erstmals als legale rechtliche Form der Kapitalorganisation überhaupt anerkannt, damit erhielt sie auch einen eindeutigen Namen: Société Anonyme.<sup>67</sup> Es handelt sich um eine eigentliche Taufe einer Organisationsform, etwas Neues wird ins Le-

62 *Ordonnance du commerce du mois de mars 1673, et ordonnance de la marine du mois d'août 1681* 1799.

63 Lauth 1860, S. 5.

64 Diese negative Einschätzung solcher Kapitalorganisationsformen ist nicht auf England oder hier Frankreich beschränkt. Sombart berichtet auch aus Deutschland von der großen Abneigung gegenüber solchen Unternehmungen. Siehe Sombart 1919, S. 156.

65 Braudel 1987, S. 484.

66 Lauth 1860, S. 5.

67 Wesel 2010, S. 504 f.

ben gerufen, oder wie Schiebe in einer der ersten deutschen Darstellungen schrieb: »Die anonyme, namenlose oder unbenannte Gesellschaft (Société Anonyme), wie das Handelsgesetzbuch [*Code du commerce*] angibt, ist erst durch dieselbe geschaffen worden«.<sup>68</sup> Eine creatio ex nihilo aufgrund eines erhöhten Problemdrucks, den die aufbrechende Weltwirtschaft erzeugte, schuf eine neue Form, die alsbald auch zum Leitbild kapitalistischer Gesellschaften schlechthin werden sollte.

Der Name Société Anonyme erwies sich in gewisser Hinsicht als emblematisch: Wie Urheber von Texten anonym sein konnten, so konnten es nun auch Kapitaleigentümer. Offenbar vermochte der Begriff des Anonymen, als Bestandteil des Namens dieser neuen Organisationsform, etwas Ähnliches zu leisten wie der Begriff des Anonymen auf dem Gebiet der Texte. Ehemals unproblematisch Unmarkiertes wurde problematisiert und verrechtlicht. Nur waren es nicht mehr subversive Fiktionen, sondern Kapitalströme, die nicht mehr personal eindeutig zuzuordnen waren, die aber die Ordnung bedrohten. Damit bezeichnete der Begriff des Anonymen in Form der Société Anonyme wahrscheinlich zum ersten Mal einen anderen Wirklichkeitsbereich als jenen der Texte.

Im *Code du commerce* wurde sie als eine der möglichen Formen von Kapitalgesellschaften definiert, die auf bestimmte Weise Investoren und ihr Kapital mit der Gesellschaft rechtlich verbanden. In der *société en nom collectif*, die aus mindestens zwei Personen bestand, waren die namentlichen kennzeichnenden für alle Geschäfte vollumfänglich verantwortlich. Die Kommanditgesellschaften (*société en commandite*) als weitere Kapitalform beschränkten die Haftung auf Geschäftsführer und deren Einlagen in die Gesellschaften. Die Société Anonyme dagegen entbanden, und dies ist wesentlich, die Investoren der Kapitalgesellschaft weitgehend von jeder Verantwortung. Sie versammelten sich anonym zu einer »reinen Kapitalgesellschaft«, bei der das Kapital als »eine einzige Masse« mit der Gesellschaft selbst verschmolzen war.<sup>69</sup>

Gleich der erste Abschnitt des *Code du commerce* über die Société Anonyme fokussiert auf eine Politik des Namens, allerdings bloß negativ.<sup>70</sup> Die anonyme Gesellschaft existiere nicht unter einem »sozialen Namen«, das heißt: Keiner der beteiligten Investoren dürfe namentlich in Bezug zur Gesellschaft genannt werden (Abschnitt 29). Dagegen trete allein der Zweck des Unternehmens (»objet«) in den Vordergrund. Dieser habe das Unternehmen in eine umfassendere Statute einzuschreiben (Abschnitt 30). Die Designation geschähe wiederum nicht autonom, sondern wie bei der Taufe eines Individuums, durch das Einschreiben in eine Registratur (Abschnitt 36). Das individuelle Eigentum werde in dieser grö-

68 Schiebe 1841, S. 147.

69 Braudel 1987, S. 482.

70 *Code du commerce* 1807, S. 386 f.

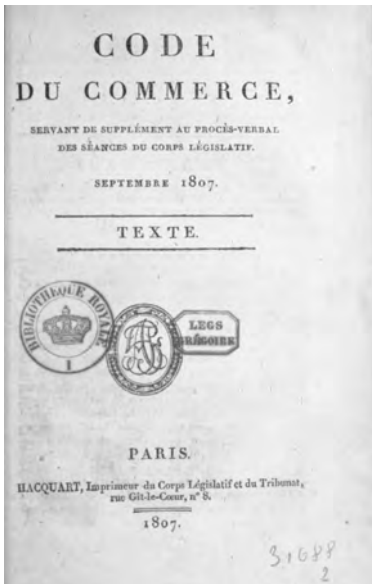


Abbildung 15: Das Taufbuch einer ökonomischen Institution: Die Société Anonyme und der *Code du Commerce* von 1807.

29. La Société Anonyme n'existe point sous un nom social; elle n'est désignée par le nom d'aucun des associés.
30. Elle est qualifiée par la désignation de l'objet de son entreprise.
31. Elle est administrée par des mandataires à temps révocables, associées ou non associés, salariés ou gratuits ...
34. Le capital de la Société Anonyme se divise, en actions et même en coupons d'action d'une valeur égale ...
36. La propriété des actions peut être établie par une inscription sur les registres de la société ...
37. La Société Anonyme ne peut exister qu'avec l'autorisation du roi, et avens con approbation pour l'acte qui la constitue ...
40. Les sociétés anonymes ne peuvent étres formées que par des actes publics.

ßeren Ordnung aufgelöst in symbolische Anteilscheine, den Aktien, die losgelöst von konkreten persönlichen Inhabern registriert werden.

Diese Organisationsform wurde indes nach wie vor durch den Staat geregelt, sie konnte nur durch einen öffentlichen Akt und unter Genehmigung des Staatsoberhauptes konstituiert werden (Abschnitt 40), und es brauchte für diese offizielle Registrierung nichts weniger als die Zustimmung des Königs, der diesen öffentlichen, gesellschaftlichen Akt offiziell vollzog (Abschnitt 37). Doch die Verbindung der staatlichen Ordnung mit der Zirkulationssphäre des Kapitals öffnete auch eine Leerstelle, die zuvor so nicht existierte. Der Nexus zwischen diesem namenlosen Kapital und der staatlich-symbolisch zertifizierten Existenzweise bedurfte eines Mittelgebietes von handelnden Personen, welche die notwendigen Verknüpfungen zwischen Firma und anonymen Eignern leisteten, die qua Definition der anonymen Gesellschaft nicht namentlich gebunden werden konnten. In diesem leeren Raum entstand eine neue soziale Instanz: Direktoren auf Zeit, Angestellte des Unternehmens. Eine neue Klasse von Menschen trat hervor, die gleichsam zwischen Firmen, Gesellschaft und Kapital agierte, als Gesichter des anonymen Kapitals selbst. Die Investoren übertrugen lediglich die Geschäfte an diese Delegierten, die periodisch gewählt wurden, bezahlt oder unbezahlt waren, aber selbst vor einer persönlichen Haftung mit dem eigenen Vermögen geschützt waren. Das eingebrachte Kapital



selbst wiederum blieb »namenlos«, stand für sich selbst, zirkulierte im neu entstehenden ökonomischen Raum, dessen Logik immer weitere soziale Bereiche erfasste.

Diese neue Logik der Vergesellschaftung verbreitete sich alsbald in ganz Europa. Der *Code du commerce*, damit auch ihre begrifflichen Instrumente, begannen die nationalen Ökonomien mittelbar und (vornehmlich in den Gebieten unter französischer Besetzung) unmittelbar zu prägen, damit wurde diese neue Form der Kapitalorganisation in den verschiedensten Staaten zusehends eindeutig definiert, sodass sich auch die Kapitalströme internationalisieren konnten.<sup>71</sup> Zwar etablierte sich nicht überall der Name *Société Anonyme*, meist aber, wie im Falle Deutschlands, wo »anonyme Gesellschaft« bis ins 20. Jahrhundert als Bezeichnung möglich war, blieb die ursprüngliche Idee kenntlich.<sup>72</sup> Selbst noch Meyers Konversationslexikon besaß im Jahr 1902 einen Eintrag »Anonyme Gesellschaft«.<sup>73</sup> Doch wie der Wirtschaftshistoriker Hans Pohl schrieb, benannte die französische Bezeichnung *Société Anonyme* präziser als andere, etwa »Aktiengesellschaft«, worum es bei der Einrichtung dieser Gesellschaftsform überhaupt ging: dass die Kapitaleigner gegenüber der Gesellschaft eben »anonym« blieben.<sup>74</sup>

#### 4.3 Die Zirkulation des Kapitals: ein »Theater ohne Autor«

Die *Société Anonyme*, eine Institution, in der sich nach Einschätzung von Sombart, Tönnies, aber auch von Marx die kapitalistische Entwicklung in ihrer reinen Form zeigt, definiert sich zuallererst über die Entkopplung von Eigentum und Person; Kapital wird dadurch, so der Wortsinn der Gesellschaftsform, eigentlich. Doch die Schaffung der *Sociétés Anonymes* kreierte eine neue ökonomische und gesellschaftliche Existenzform, die nur schwer zu fassen war. Was später schlicht eine »juristische Person« hieß, ließ die Zeitgenossen rätseln, was da entstanden war. Entlang der Diskussionen um ein Preußisches Aktiengesetz, das, 1843 ins Leben gerufen, die Definition der »anonymen Gesellschaft« aus dem *Code*

71 Die Genese der Gesellschaftsform verlief beispielsweise in Deutschland, ausgehend von den Handelskompanien, weitgehend parallel. Der *Code du commerce* wurde in Baden und in den preußischen Rheinprovinzen direkt übernommen: Er fasste die noch heterogenen Formen erstmals »codifikatorisch« zu einem rechtlichen Konstrukt, siehe Assmann 2004, S. 16.

72 Hadding und Kießling 2003, S. 173. So übersetzt denn beispielsweise auch Marx den Begriff als »anonyme Gesellschaft«: »Unsere Leser werden sich erinnern, dass die Franzosen unter »anonymer Gesellschaft« eine Aktiengesellschaft mit beschränkter Verantwortlichkeit der Aktionäre verstehen«, Marx 1984, S. 24 f.

73 »»Anonyme Gesellschaft«« 1902.

74 Pohl 2005, S. 116.

*du commerce* übernahm, entstand die Erkenntnis, dass die Gesellschaften selbst zu agieren vermochten, ohne dass Menschen mit Fleisch und Blut direkt für die Handlung verantwortlich gemacht werden konnten. Allenfalls Stellvertreter dieses anonymen Kapitals blieben ansprechbar. So wurde alsbald von einer »fingierten Person« gesprochen, oder sogar von einer »mystischen Person«. <sup>75</sup> Die Figur des Patrons, der die Handlungsmacht über seine Firma besaß, verlor demgegenüber zusehends an Bedeutung, erschien allenfalls noch als Vertreter einer Ökonomie, die ihre Zeit längst gesehen hatte. Das Persönliche der Ökonomie wurde eigentlich niegiert. In einer frühen Abhandlung zu den Sociétés Anonymes, die einen besonderen Einblick in das Wissen und die Imaginationen gibt, beschrieb der Straßburger Jurist Philippe-Frédéric Lauth diese Verhältnisse wie folgt:

Dans la Société Anonyme, la personne n'est rien. Les associés ne se choisissent pas, ils ne se connaissent même pas; le seul but qu'on se propose est de réunir des capitaux destinés à la réalisation d'une grande entreprise. Il n'y a pas nécessité que l'administration ait un caractère permanent, et les personnes qui la composent peuvent, sans inconvénient, être changées ... le capital social est la seule garantie des dettes contractées par la société; c'est en considération des ressources propres à l'être collectif que le public traite avec ses agents. <sup>76</sup>

*La personne n'est rien*: Diese abstrakte Kapitalunion stellt nach Lauth also geradezu eine Negation des Individuums dar. Die Gesellschaft lebt und reproduziert sich alleine durch ihr unpersönliches Kapital, basierend auf einer Verwaltung, deren personale Ausgestaltung stetig wechselt. Gleichzeitig bleibt verborgen, was hinter der Oberfläche dieser künstlichen Person geschieht: »Dans la Société Anonyme, on ne peut connaître les associés entre lesquels elle est formée; quand ils sont connus ils peuvent gérer sans responsabilité, sans solidarité générale.« <sup>77</sup> Aufgrund der namentlichen Ungebundenheit des investierten Kapitals verliert sich auch die Interaktion unter Anwesenden oder zumindest Bekannten zusehends, es besteht keine Bindung, i.e. »Solidarität« unter den Kapitaleignern mehr. Selbst die rechtlich-finanzielle Verwaltung sei nicht dauerhaft an die Institution gebunden. <sup>78</sup>

Das heißt, mit den Besitzern von Aktienkapital entstand derart auch ein neuartiges Kollektiv, das sich selbst nicht persönlich kannte, formal alleine durch den Aktienbesitz verbunden war, und dessen Zusammensetzung, Veränderung nicht unter seiner Kontrolle los: »Ils sont électifs et, par conséquent, soumis à une majorité qui peut varier par suite du hantement du personnel des actionnaires.« <sup>79</sup> Dieses Kollektiv war nur lose

75 Hadding und Kießling 2003, S. 168.

76 Lauth 1860, S. 57.

77 Ebd., S. 7.

78 Siehe Abschnitt 31 des *Codes du commerce* und ebd., S. 56.

79 Ebd., S. 56.

und nicht namentlich durch Tausch von Kapitaltiteln und dem erworbenen Anteil an Stimmen verbunden: ein rein serielles Kollektiv also,<sup>80</sup> das sich gleichsam jenseits der Gesellschaft flexibel und nur auf Zeit »anonym« konstituierte und nicht unbedingt von außen wahrgenommen wurde. In den Worten Lauths: »A la vérité, pendant toute la durée de la société, les titres circulent au moyen d'endossement et se transmettent de la main à la main, mais ces transmissions seront personnelles aux associées et entièrement étrangères à la société.«<sup>81</sup> Es bildeten sich über den Tausch von Aktienpapieren lediglich temporäre Assoziationen, die äußere sichtbare Ordnung der Gesellschaften und die inneren Tauschprozesse blieben sich normalerweise »fremd«, nur zeitweilig, durch die regelmäßigen Versammlungen der Aktionäre, realisierten sie sich auch sichtbar. Verbunden waren Gesellschaft und natürliche Person lediglich über Papiere, Aktien, die ohne Kontrolle zwischen Kapitaleigentümern zirkulierten – ein späteres Einfallstor für die Imagination ominöser Machenschaften wie feindlicher Übernahmen und im Dunkeln agierender Kräfte. Entstanden waren nur partiell sichtbare oder gänzlich unsichtbare Kollektive. Ungeachtet dessen, die neue Organisationsform des Kapitals erwies sich als hocheffektiv, aber die zugrundeliegenden neuartigen Vorgänge erschienen wiederum als hochabstrakt, kaum begreifbar. Sie bedurften neuer Formen der Präsenz, neuer Figuren der Sichtbarkeit, um begreifbar zu werden.

So lässt sich beispielsweise nachvollziehen, dass, wie als eine Gegenbewegung, eine reichhaltige und sinnliche Ikonografie von Aktienpapieren entstand; sie sollten das Unsichtbare sichtbar machen. Die Anteilscheine waren in der Frühzeit des Aktienkapitals detailreich ausgeschmückt, wie dies in der in Abbildung 16 gezeigten Aktie der Zeitung *Petit Journal* exemplarisch zum Ausdruck kommt. Im Zentrum des Papiers steht der Name des Unternehmens, der Zeitschrift, der Schriftzug »Société Anonyme« schwingt sich über den Unternehmensnamen. Im Zentrum steht das Aktienkapital, das »Capital Social«, im vorliegenden Fall 25 Millionen Francs, aufgeteilt in 50'000 Aktien à 500 Francs. Dieser Textteil designiert ein kollektives Projekt: Nur ein kleiner Anteil davon manifestiert sich in dem Papierstück, das selbst wiederum auf die Größe des Unternehmens verweist. Diese Verkettung von Papier und Kapital wird ergänzt durch den genauen Wert des Anteilscheins: »Action de Cinq Cents Francs au Porteur«. »Au porteur« verweist darauf hin, dass es sich um eine »Inhaberaktie« handelt, die genuine Form der Aktien einer Société Anonyme, wer auch immer sie in den Händen hält, besitzt sie – im Gegensatz zur Namensaktie, bei der das Papier selbst mit dem Namen eines eindeutig identifizierbaren Trägers verbunden ist. »Entièrement libérée« meint schließlich, dass der nominal-

80 Siehe den Begriff in Sartre 1980, S. 272 ff.

81 Lauth 1860, S. 9.

le Betrag der Akte bereits vollumfänglich an das Unternehmen einbezahlt worden ist.

Eindeutig identifizierbar und singular wird die hier abgebildete Aktie über eine Ziffernfolge, die auf einem Raster feiner Linien gedruckt ist, offensichtlich um Fälschungen und Kopien zu verhindern. Erst über diesen numerischen Namen »35'676« erhält sie den Status eines Einzelwesens. Doch auch Unterschriften bürgen für die Echtheit: Namen sind also dennoch im Spiel. Es handelt sich indessen beide Male um die Unterschrift eines »Administrateurs«, eines Direktors der Aktiengesellschaft auf Zeit, Patrons gab es in der Société Anonyme ja keine. Bezeichnend ist nun, dass diese Sachinformationen offenbar nicht genühten, um den Wert der Aktie zu vergegenständlichen. Denn diese sachlichen Informationen sind umrahmt von ikonografischen Elementen, die die zeitgenössische Volkswirtschaft illustrieren, in die sich das Unternehmen einschreibt. In der rechten oberen Hälfte ist der sekundäre Sektor der Volkswirtschaft, die Welt der Industrie, zu sehen, emblematisch verkörpert durch rauchende Kamine; links davon repräsentiert ein Bauer mit Pflug in Aktion den ersten Sektor. Auf derselben Seite in der unteren Hälfte ist mit Büchern, Schreibheften klassizistischen Statuen die Welt des Wissens und der Gelehrten als Bestandteil des dritten Sektors dargestellt. Rechts davon findet sich schließlich die Repräsentation des Unternehmens selbst: eine Druckerpresse und das Emblem der Zeitschrift, ein ineinander verschlungenes »P« und »J«, zusammengehalten von einem Federkiel.

Die abstrakte Entität der Sociétés Anonymes, angesichts derer die Zeitgenossen rätselten, was entstanden war, wurde durch diese bedruckten Papierstücke symbolisch fixiert und individuiert durch eine numerische Ordnung, bekundet durch die Namen zweier wechselnder Angestellten. Diese abstrakte symbolische Entität verweist hier figurativ auf die Wirklichkeit, innerhalb derer das Unternehmen agierte, als Presse gleichzeitig in die Welt der Industrie, des bäuerlichen Lebens, der Wissenschaft eingebunden war und diese Welten gleichzeitig über die herausgegebene Zeitung miteinander verband. Die Aktie bildet einen essenziellen materialen Bestandteil dieses hochkomplexen Gefüges, das sich nicht alleine auf bestimmte menschliche Akteure rückführen lässt.<sup>82</sup> Und vice versa repräsentiert sie diese Institution in einer konkreten Welt, in dem sie ihr eine sichtbare Oberfläche gibt. Ungeachtet dessen: Diese neue ökonomische Form »existiert« nicht für sich, sondern muss adressierbar bleiben, und dies geht nicht ohne Namen von Individuen und Instanzen, die über die Aktie ihre Sichtbarkeit erhalten. Hinter diesen Signaturen stehen, wie gesehen, eine Direktion, die »Administrateurs«. Und hier weist Lauth auf einen entscheidenden Punkt hin, nämlich dass diese administrative Stelle die Anonymisierung des Kapitals paradoxerweise noch verdoppelt. Denn

82 Vgl. hierzu Callon und Latour 2006.

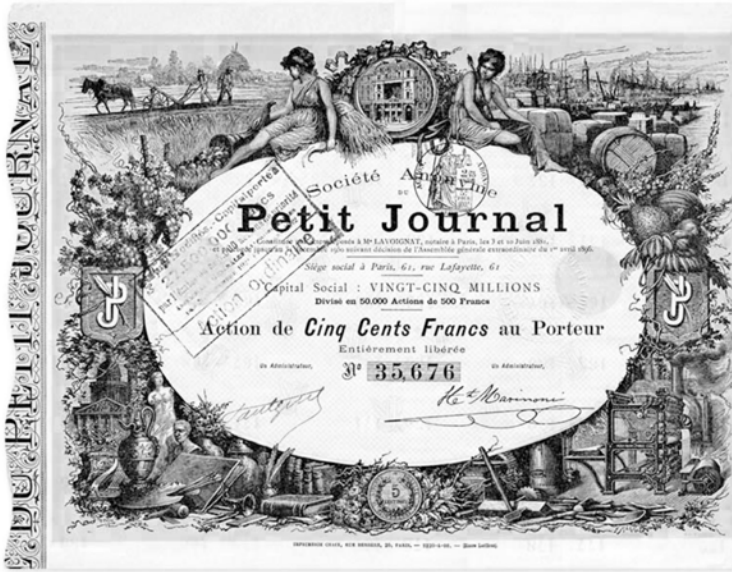


Abbildung 16: Aktie der *Société Anonyme du Petit Journal* 1881.

Quelle: [www.supplement-illustre-du-petit-journal.com](http://www.supplement-illustre-du-petit-journal.com).

die Namen bezeichnen weniger Personen als Rollen. Denn auch diese Verwaltung ist nun nichts weiter als eine ephemere Gesellschaft von Individuen, die sich temporär zum Investitionskapital gesellt, nach Lohnarbeitskriterien arbeitet, sich den wechselnden Mehrheiten entsprechend opportunistisch verhalten muss, um dann wieder zu verschwinden, nachdem sie ihre Tätigkeit aufgegeben hat: »Les gérants d'une Société Anonyme sont de simples mandataires à temps. Ils sont électifs et, par conséquent, soumis à une majorité qui peut varier par suite du hangement du personnel des actionnaires«.<sup>83</sup>

Auch die Mitglieder der Geschäftsleitung treten damit als Personen vollständig hinter die Institution zurück: »Dans les sociétés anonymes ce n'est pas du gérant qu'on s'occupe, mais de la chose sociale; la personne du gérant n'est qu'une considération secondaire ...«<sup>84</sup> Ihre Macht erhalten sie alleine durch die Kapitaleigner, die ihrerseits wiederum ein temporäres und fluides Kollektiv formieren. Stabil bleibt nur der Zweck des Unternehmens selbst, während die personale Ordnung dahinter verschwindet:

Dans la Société Anonyme, les associés ne sont pas invariablement fixés. La possession des actions leur donne le titre. La vente des actions les en

83 Lauth 1860, S. 56.

84 Ebd., S. 56.

dépouille. Le gérant peut n'être pas associé; il n'est pas responsable sur ses biens, même quand il est associé; le nom social peut n'être désigné que par l'objet de la société.<sup>85</sup>

Hier wird deutlich, wie zwei Zirkulationssphären durch die Auftrennung eines Nexus zwischen Kapital und Person entstehen: Nicht nur werden Kapital und Person voneinander getrennt, auch die Verflechtungen der Personen untereinander – der Kapitaleigner sowie der Verwalter – bleiben nur temporär miteinander verbunden: Die Kapitaleigner brauchen sich nicht einmal mehr zu kennen. Mit dieser Herauslösung des ökonomischen Betriebes aus einer lokalen sozialen Ordnung – eine Situation des »disembedding«, wie Anthony Giddens einen solchen für die Modernisierung von Gesellschaften durchaus typischen Prozess nennt<sup>86</sup> – trat zwar die Funktion der Kapitalgesellschaft nun in den Vordergrund, doch die steigende ökonomische und gesellschaftliche Bedeutung erzeugte im Gleichzug mit der Anonymisierung auch Vorstellungen, wie diese partiell unsichtbare Institution in der Gesellschaft funktionierte. Wie schon exemplarisch dargestellt,<sup>87</sup> wird die Abstraktion wiederum figurativ als soziale Ordnung imaginiert, damit nochmals die Parallelität von Text und Kapital illustrierend. Damit treten auch neue Akteure hervor, in denen sich der komplexe Prozess manifestiert: Wie es der Autor in der Welt der Texte ist, der die Zirkulationssphäre der Texte ordnend zum Ausdruck bringt, so ist es nun der Kapitalist und sein Gegenüber, der ausführende Funktionär des Kapitals, der »Gérant« oder »Directeur«, die gemeinsam die abstrakten Kapitalströme repräsentieren. Und wie die Figur des Autors, so wurden auch diese Figuren flugs imaginativ überhöht.

### *Der Kapitalist*

Eine fast schon übermächtige Repräsentation des zirkulierenden anonymen Kapitals entsteht über die Figur des *Kapitalisten*. Wenn die anonyme Aktiengesellschaft der reinste Ausdruck des Kapitalismus darstellt, dabei das Kollektiv der Kapitaleigner schemenhaft bleibt, und die durch sie initiierte Prozesse als abstrakt erscheinen, dann stellt sich folgerichtig die Frage, ob und auf welche Weise diese neue Leerstelle mit Positionen und Imaginationen besetzt wird, die die ökonomischen Prozesse wieder vorstell-

85 Hier zitiert Lauth wiederum einen anderen Autor, M. Regnaud, dessen Arbeit sich indes nicht auffinden ließ, siehe ebd., S. 6 f.

86 »Unter Entbettung verstehe ich das ›Herausheben‹ [disembedding] sozialer Beziehungen aus ortsgebundenen Interaktionszusammenhängen und ihren unbegrenzten Raum-Zeit-Spannen übergreifende Umstrukturierung«. Ohne dass Giddens näher auf die Aktiengesellschaft eingeht, lässt sich diese als geradezu exemplarischer Bestandteil einer exemplarischen Modernisierungsbewegung erkennen, siehe Giddens 1995, S. 33.

87 Vgl. die Abbildung 16.

bar und benennbar erscheinen lassen. Das Auftauchen der Figur des Kapitalisten kann in diesem Zusammenhang verstanden werden. Der Kapitalist ist gleichsam das ikonische Gegenüber der anonymen Kapitalgesellschaft, er bezeichnet den Ort, wo das anonyme Kapital seinen Ursprung hat, und wohin es vermutlich auch wieder zurückkehrt. Dem Kapitalisten als Figuration des Kapitals steht die Tatsache gegenüber, dass die ökonomischen Prozesse und damit auch die Semantik des Kapitals selbst hochkomplex und jenseits der abstrakten Kategorie als solche kaum zu fassen sind.<sup>88</sup>

Ähnlich wie der Autor zur Instanz der Regulation und Produktion von Texten erhoben wurde, diente der Kapitalist zur körperlichen Repräsentation des anonymen Kapitals, eine personifizierte Schnittstelle zwischen Kapitalströmen und sozialer Ordnung. Als Figur einer neuen Ökonomie tauchte der Kapitalist bereits im 18. Jahrhundert auf. Aber erst nach einem langen Prozess der abwägenden Erörterung und Diskussion erhielt er seine zentrale Funktion im kapitalistischen Prozess, die sich nicht auf konkreten Personen abbilden ließ. Es lässt sich nachvollziehen, dass er der abstrakten Bestimmung von Kapital eigentlich nachfolgt. In Grimms 1854 erschienenem *Deutschen Wörterbuch* findet sich zwischen »Kapis« und »Kapittel« kein weiterer Eintrag.<sup>89</sup> Zuvor allerdings hatte bereits *Le nouveau dictionnaire suisse, français-allemand et allemand-français*, der 1754 erschien, den Kapitalisten als »der baar Geld und Vermögen hat, und von Renten leben kann« definiert.<sup>90</sup> Der Ursprung des Terms verweist also wiederum nach Frankreich. Aber auch im legitimen Französisch ist zunächst nur der Begriff des Kapitals gebräuchlich: Die erste Edition des *Dictionnaire de l'Académie Française* kennt nur »Capitale«, aber nicht »Capitaliste«. In der sogenannten »vorklassischen« Ökonomie Turgots, wie er sie in seinen *Réflexions sur la formation et la distribution des richesses* formulierte,<sup>91</sup> erschien der Kapitalist allerdings bereits im Kontext ausführlicher theoretischer Erläuterungen. Die Einschätzung seiner Bedeutung war in dessen ambivalent, der »Kapitalist« wurde analytisch von der Figur des »Entrepreneurs« getrennt, jener Person also, die sich mit Leib und eigenem Geld einem Unternehmen verschrieben hat.<sup>92</sup> Der Kapitalist war zu Beginn noch gleichzeitig »Enterpreneur«;<sup>93</sup> allerdings gab es bereits den »capitaliste preteur d'argent«, der selbst industriell nicht mehr produktiv tätig war, sondern sich darauf beschränkte, Geld zu leihen.<sup>94</sup>

88 Hohoff 1918, 1919; Passow 1918.

89 Grimm und Grimm 1854.

90 Poëtevin 1754, S. 216.

91 Turgot 1808.

92 Fontaine 1992.

93 Turgot 1808, § LXII.

94 Ebd., § XXCIII.



Diese Vorstellung des Kapitalisten, der Geld für sich arbeiten lässt, imaginierte Menschen, die ihr Vermögen genießen, und nicht eine anonyme, i.e. abstrakte ökonomische Funktion. In einem Epos *Les casernes du Palais Royal* des Poeten Alexandre Clavel d'Haurimonts, irgendwann Mitte des 18. Jahrhunderts veröffentlicht, finden sich die exemplarischen Zeilen der verächtlichen Einschätzung dieses neuen Typus des Kapitalisten: »Ces opulens capitalistes // ces muscadins, ces égoïstes // De caffées habitués oisifs, Qui tous, chacun à sa manière // Trainant leurs dégoûts, leurs ennuis // Passans leur vie à ne rien faire // Qui soit utile à leur pays«. <sup>95</sup> Weniger polemisch, eher soziologisch beschreibend schilderte Ende des 18. Jahrhunderts der preußische Finanzminister Carl August von Struensee den Kapitalisten als jemanden, der nichts weiter suche als eine »feststehende Rente seines Kapitals«. <sup>96</sup> Dahingehend sei der Kapitalist von einer gewissen Selbstgenügsamkeit, wenn er (vom Staat) nicht weiter behelligt werde. Diese Sichtweise war noch ganz dem Kapitalisten als Rentier gewidmet, der keiner Arbeit frönen muss. <sup>97</sup> Er figurierte noch nicht als namenloser Motor eines ganzen Wirtschaftssystems, sondern zeichnete sich eher durch seine nutzlose Selbstgenügsamkeit aus.

Es ist Marx, der das Auftauchen des Kapitalisten als abstrakte ökonomische Instanz einerseits und als Figuration andererseits theoretisierte, und ihn gleichzeitig als zentrale, aber selbst »anonyme« Instanz der Zirkulation des Kapitals installierte. Marx begriff den Kapitalisten bekanntlich nicht als eine sozial normative Instanz, sondern als eine abstrakte Kategorie, die er analytisch von ihrer konkreten Erscheinung klar trennte. <sup>98</sup> Um die Bedeutung dieser Figuration für den vorliegenden Zusammenhang zu erkennen, ist es zentral, die Vorstellung von Kapital in Marx' Werk selbst in Erinnerung zu rufen. Für Marx existierten bekanntlich Kapitalformen, die mehr umfassen als ihr reiner Geldwert: Im Prinzip war alles das Kapital, worin sich vergangene gesellschaftliche Arbeit speichern lässt, also auch Maschinen, Fabriken, Güter. Aber dennoch waren für Marx diese Formen des Kapitals natürlich nicht identisch. Die Eigenschaften des Geldes als Kapital sei es gerade, dass es frei zu zirkulieren vermöge, freier sogar als die Ware. Mehr noch, so Marx, mit dem Geld nehme die Zirkulation des Kapitals die Form eines Selbstzweckes an: Die Bewegung des Kapitals werde im eigentlichen Sinne *maßlos*. <sup>99</sup> Dies bedeutet allerdings nicht, dass die Zirkulationssphäre des Geldes vom Warentausch vollends

95 Sehr frei übersetzt lauten diese Zeilen: Diese im Luxus schwelgenden Kapitalisten, diese Egoisten, im Überfluss herumlungern, dieser verwöhnte Mob, in dem jeder auf seine Weise seine Belanglosigkeit und Langweile zelebriert, zu nichts nütze außer für sich selbst, siehe Clavel d'Haurimonts 17\*, S. 3.

96 Von Struensee 1800, S. 49.

97 Ebd., S. 59, 295.

98 Vgl. hierzu: Matzner 1964.

99 Marx 1962, S. 167.

losgelöst wäre.<sup>100</sup> Für Marx ist sie noch an den Warentausch selbst gekoppelt. Auf der Basis dieses abstrakten Prozesses, ausgedrückt in der Formel »Geld – Ware – Geld«, konzipierte Marx eine neue Instanz, die gleichsam die handelnde Schaltstelle, die Rückbindung der abstrakten Prozesse in der sozialen Ordnung darstellt: eben den Kapitalisten. Diese Figur hat keine sozialen Eigenschaften, trägt keine individuellen Merkmale, ist pure Form, und ist dennoch zentraler Agens im gesamten System, indem er die Zirkulation des Geldes »als Kapital« als bloßen »Selbstzweck« überhaupt erst ermöglicht:

Als bewusster Träger dieser Bewegung wird der Geldbesitzer Kapitalist. Seine Person, oder vielmehr seine Tasche, ist der Ausgangspunkt *und* der Rückkehrpunkt des Geldes. Der objektive Inhalt jener Zirkulation – die Verwertung des Werts – ist sein subjektiver Zweck, »und« nur soweit wachsende Aneignung des abstrakten Reichtums das allein treibende Motiv seiner Operationen, funktioniert er als Kapitalist oder personifiziertes, mit Willen und Bewusstsein begabtes Kapital.<sup>101</sup>

Die Persona des Kapitalisten erschien Marx als zentraler Angelpunkt, Ausgangs- wie Rückkehrort der Geldzirkulation. Über sein Gewinnmotiv den Kreislauf die Kapitalzirkulation aufrechtzuerhalten, ist seine alleinige Bedeutung im Kapitalismus. Seine Subjektivität ist darauf reduziert, Beschleunigungspunkt des Geldkapitals zu sein, nur in dieser Hinsicht existiert er als Kapitalist. Und darin ist er auch kein moralisches, in irgendeiner Weise zu beurteilendes Wesen, sondern logische Funktion des Kapitalismus, die sich allenfalls temporär in konkreten Gestalten abschattiert. Marx wandte sich entschieden gegen »Missverständnisse«, die die Person des Kapitalisten moralisierten. Er zeichnete die Gestalt des Kapitalisten (gleich wie den Grundeigentümer) dabei keineswegs kritiklos: Aber es handle sich bei Kapitalisten, so die berühmte Stelle, um »die Personen nur, soweit sie die Personifikation ökonomischer Kategorien sind«. Und weiter schreibt Marx: »Weniger als jeder andere kann mein Standpunkt, der die Entwicklung der ökonomischen Gesellschaftsformation als einen naturgeschichtlichen Prozess auffasst, den einzelnen verantwortlich machen für die Verhältnisse, deren Geschöpf er sozial bleibt, so sehr er sich auch subjektiv über sie erheben mag.«<sup>102</sup>

Diese eigentümliche Identitätslosigkeit der Figur des Kapitalisten zeigte Marx anhand der Differenz zwischen dem Schatzbildner und dem Kapitalisten. Der gierende Wucherer, der Schatzbildner, ist noch ganz Subjekt, so sehr, dass er seine Subjektivität in der Habsucht eigentlich überdreht. Der Kapitalist hingegen ist, wie gesehen, bloßer Ausdruck der ökonomi-

100 Was im Prinzip denkbar ist im sogenannten »Finanzkapitalismus«. Siehe dazu die These von Windolf 2009, S. 195.

101 Marx 1962, S. 167 f.

102 Ebd., S. 16.

schen Funktionslogik, obgleich beide rastlos der Vermehrung ihres Kapitals hinterherjagen: »Dieser absolute Bereicherungstrieb, diese leidenschaftliche Jagd auf den Wert ist dem Kapitalisten mit dem Schatzbildner gemein, aber während der Schatzbildner nur der verrückte Kapitalist, ist der Kapitalist der rationelle Schatzbildner.«<sup>103</sup>

Der Kapitalist signalisierte schlicht das Auftauchen der puren Rationalität in der Ökonomie. Der Schatzbildner, der das Geld und Vermögen an die Person binden will, in der er Geld aus dem Verkehr zieht, blieb in seiner Gier und Funktionslosigkeit noch ganz Persönlichkeit, doch fiel er damit gleichsam aus der Zeit, indem er sich einer »reinen Narrheit« hingibt,<sup>104</sup> nämlich Vermögen aus dem Kreislauf zu ziehen, diese als Eigentum seiner Person zu horten und so sich gleichsam jenseits der dominanten kapitalistischen Logik zu stellen, die auf Zirkulation beruht. »Die rastlose Vermehrung des Werts, die der Schatzbildner anstrebt, indem er das Geld vor der Zirkulation zu retten sucht, erreicht der klügere Kapitalist, indem er es stets von neuem der Zirkulation preisgibt.«<sup>105</sup> Der Kapitalist als Instanz ermöglicht die für das Funktionieren der Ökonomie unabdingliche Zirkulation von Waren und Geld. Er ist indessen bloßes »Triebrad« dieser Prozesse, als Individuum ist er schlicht nicht relevant. Oder in Marx' Worte: »Nur als Personifikation des Kapitals ist der Kapitalist respektabel.«<sup>106</sup> Indem er gezwungen ist, das Kapital immer von neuem zu investieren, um es zu erhalten, ist er lediglich personaler Effekt äußerer Zwangsgesetze des Kapitals.<sup>107</sup>

Emblematisch kommt dies im *Atlas du capitaliste* zum Ausdruck, einem Werk, das der Information der Kapitaleigner diene, eine Landkarte der Kapitalströme mit Orientierungspunkten.<sup>108</sup> Er erschien 1869, ein Auszug ist dargestellt auf der Abbildung 17. Der »Atlas des Kapitalisten« meint qua Titel, dass hier die Perspektive und der Wahrnehmungshorizont des Kapitalisten manifestiert werde. So ist es denn bezeichnend, dass der Atlas ausschließlich grafische Darstellungen von Aktienkursen enthält, Kapitalwerte von Obligationen und Anleihen. »Der Kapitalist« wird in keiner anderen Form angesprochen (oder »angerufen« im Althusser'schen Sinne) als über die abstrakte Form von Geldwerten. Er ist als Figur gleichsam mit dem Raum der anonymen Geldströme gleichgeschaltet, deren Erscheinungsform er mit dem Atlas konsumiert. Diese Rationalisierung des Kapitalisten als abstrakter ökonomischer Instanz, angesichts seiner gleichzeitigen immensen ökonomischen Bedeutung, beförderte mutmaßlich die Imaginationen dieser Figur, narrativ, visuell. Er wird zur entscheidenden

103 Ebd., S. 168.

104 Ebd., S. 615.

105 Ebd., S. 168.

106 Ebd., S. 618.

107 Ebd., S. 618.

108 Bostmembrum de Boismontbrun 1869.

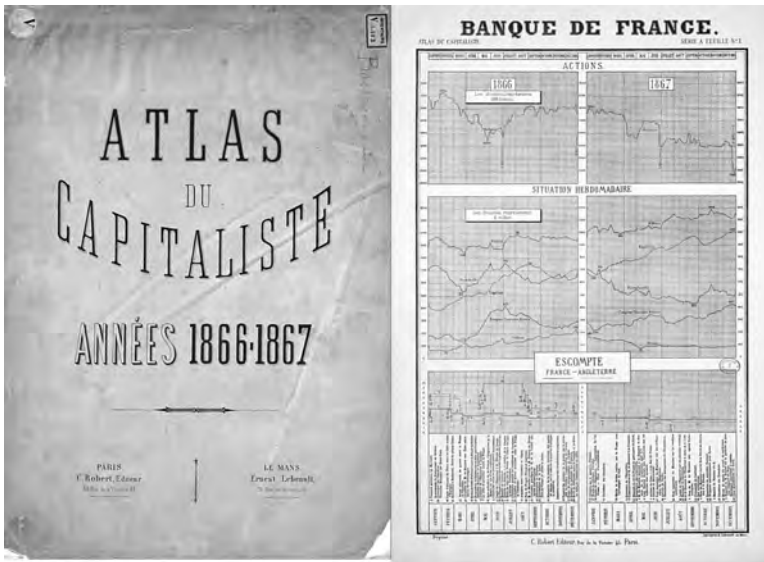


Abbildung 17: *Atlas du Capitaliste*: Das Reich der reinen Geldzirkulation.  
Quelle: Bostmembrum de Boismontbrun 1869.

Inстанz, der Zirkulation des Kapitals, die die sichtbare Wirklichkeit der abstrakten »anonymen« Prozesse ausdrückt. Die Figuration des Kapitals theoretisiert Marx bekanntermaßen als Charaktermaske. Marx und Engels hatten den Begriff der Charaktermaske immer wieder verwendet, gemäß dem damals üblichen Wortsinn, der das Karnevaleske, Theatralische betont<sup>109</sup> und die kapitalistische Logik der Société Anonyme am reinsten ausdrückt: als jene namenlose personale Instanz, die selbst Kapital investiert. Die Ausgestaltung der Maske ist geprägt durch die gesellschaftliche Funktion, als Maske fungiert sie nur, indem sie von einem Individuum getragen wird. Gemeint ist folglich nicht, dass konkrete Personen, die sich eine Maske überziehen, von dieser Maske in ihrer Authentizität entfremdet, entstellt werden, sondern das theoretische Konstrukt der Maske bietet schlicht die Möglichkeit einer analytischen Trennung von abstrakter ökonomischer Zirkulation und empirischen Individuen, die beide nicht unabhängig voneinander zu denken sind.<sup>110</sup>

Ähnlich der zuvor diskutierten »Autorfunktion« ließe sich damit von einer Art »Kapitalfunktion« sprechen, die vom Kapitalisten eingenommen wird. Nicht nur das Reich der Texte, sondern auch das des Kapitals wird über die Etablierung individueller Instanzen, dort des Autors, hier des Kapitalisten, überhaupt erst als gesellschaftliche Ordnung wahrnehm-

109 Matzner 1964.

110 Siehe auch Haug 1995, S. 543 ff.

bar; wie der Autor zum Organisationsprinzip der Diskurse erhoben wird, so der Kapitalist zu jenem des Kapitals. Und beide Instanzen überbauen eine Zirkulation von symbolischen Gütern, die sie selbst allenfalls mit erzeugt haben. Auf dem Grund von unmarkierten Zirkulationssphären, seien es nun Texte oder Kapital, brachten diese Instanzen eine Ordnung, eine neue Bühne des Sichtbaren hervor.<sup>111</sup> Oder anders ausgedrückt: Nicht nur erzeugt das Markierte ein Unmarkiertes, das Unmarkierte ermöglicht auch Bühnen des Markierten.

Die Metapher der Gesellschaft als Theater erweist sich hier offensichtlich als mehrfach dienlich, um diese Zirkulationslogik zu fassen, nicht nur der Texte, sondern auch des Kapitals.<sup>112</sup> Der Kapitalismus sei letztlich eine theatrale Inszenierung, so Althusser, in der Text, Bühne, Schauspieler und Zuschauer ein Gesamtes bilden, das kein Außen kennt, selbst die Zuschauer seien Akteure. Dieses Theater des Kapitalismus sei, so Althusser, »in seinem Wesen nach ein *Theater ohne Autor*«. <sup>113</sup> Und wie jedes Theater besitzt die Bühne eine Hinterbühne, ein nicht Sichtbares, wo eifriges Treiben herrscht, Masken getauscht, Skripte eingeübt werden, als dass die Ordnung des Sichtbaren für das Publikum erhalten bleibe.<sup>114</sup>

### *Die Funktionäre des Kapitals*

Die schwindende ökonomische Bedeutung von personifiziertem Reichtum, hervorgerufen durch die Trennung von Eigentum und Verfügungsmacht, erzeugte neue Fragen der Verbindungsweisen von Individuen zu Kapital und zu Kapitaldynamiken. Dabei tritt hervor, wie sehr die *Société Anonyme* ein neues Paradigma der Gesellschaftsorganisation ausdrückte und auch mitinitiierte, was bereits im 19. Jahrhundert durchaus wahrgenommen wurde. Der heute vergessene, aber damals bekannte französische Soziologe Adolphe Coste (1842-1901) hat in dieser Hinsicht einen exemplarischen Text verfasst, es handelt sich um ein verschriftlichtes Referat vor einer ökonomischen Gesellschaft mit dem sprechenden Titel:

111 Gemeint ist nicht so sehr ein Rückbezug auf die soziologische Rollentheorie. Kapitalist wie Autor sind nicht Rollen im soziologischen Sinne, was schon allein daran scheitert, dass es schwierig zu erreichende materielle gesellschaftliche Voraussetzungen braucht, um die Rolle eines Kapitalisten einnehmen zu können. Vgl. zur diesbezüglichen Kritik auch Haug 1972, S. 23 ff.

112 Hierin ergibt sich eine zu bemerkende Nähe zur Problematisierung des Anonymen in der Buchkultur, wie sie Placcius' Frontispiz seines *Theatrum anonymorum et pseudonymorum* ausdrückt. Vgl. die entsprechende Abbildung 5 auf Seite 159.

113 Althusser 1972, S. 260 f. Hervorhebung im Original.

114 Diese Metapher der »Backstages« als Konfigurationsort des Sozialen, die wir hier Althusser's Bestimmung hinzufügen, wurde ausführlich diskutiert in Goffman 1959, S. 112–157.

*Anonymat. Précurseur du socialisme.*<sup>115</sup> Vor dem Hintergrund des heutigen Sprachgebrauchs mag es erstaunen, dass, wenn von Anonymität als Wegbereiter des Sozialismus gesprochen wird, vor allem die Aktiengesellschaft behandelt wird, doch darin findet sich eine stimmige Logik. Coste, ursprünglich Ökonom, war aktives Mitglied des Internationalen Instituts für Statistik und Präsident der Statistischen Gesellschaft zu Paris. Später wandte er sich einer positiven Soziologie im Sinne Comtes und Durkheims zu, verfasste grundlegende umfangreiche Werke zu *Principes d'une sociologie objective* (1899), oder über *Les questions sociales contemporaines* (1886).<sup>116</sup>

Coste untersuchte die Sociétés Anonymes nicht nur hinsichtlich ihrer ökonomischen Eigenschaften und Performanz, sondern wies auch auf ihre gesellschaftlich revolutionäre Kraft hin, die er allerdings negativ einschätzte. Die Institution der Société Anonyme sei im Begriff, das ökonomische System, Eigentum, Moral und Sitten sowie das Recht vollständig umzuwälzen (»de modifier profondément notre régime économique, notre système de propriété, notre moralité, notre droit«).<sup>117</sup> Obwohl vom Gesetzgeber keinesfalls so intendiert, erwiesen sich Aktiengesellschaften in ihrer Praxis als gesellschaftlich eigentlich umstürzlerisch, die einzelnen Elemente der Société Anonyme seien »nécessairement subversif de notre ordre économique actuel«.<sup>118</sup> Die Aktiengesellschaften drohten in direkter Weise, also nicht im marxistisch-dialektischen Sinn über den Umweg einer fatalen Zuspitzung von Klassenkämpfen, zum »Sozialismus« zu führen. Die Ursache dieser gefährlichen Tendenz liege darin, dass die anonymen Gesellschaften zu einer Herrschaft der Funktionäre führe, die Coste mit dem Sozialismus schlechthin gleichsetzte.<sup>119</sup> Die Leute kauften, wenn die Aktien stiegen und verkauften, wenn sie sanken, das heißt, das kapitalgebende Kollektiv sei in Gewinnzeiten präsent, ziehe sich aber flugs zurück, sobald sich die Lage verdüstere. Die einzigen, die die Stabilität der Institution gewährleisteten, seinen Angestellte: die Direktoren und Administratoren, die als Funktionäre aber vor allem ihrem Eigennutz folgten. Handle es sich um ehrbare Leute, so arbeiteten diese Funktionäre durchaus zum Wohle der Aktiengesellschaft, die sie finanziert. Seien sie aber nicht aufrichtig, so folgten sie anderen, niederen, eigenen Interessen und schädeten so nicht nur der Aktiengesellschaft, sondern der Gesellschaft überhaupt.<sup>120</sup> Doch der eigentliche Eigennutz bestünde darin, regelmäßig den Lohn zu erhalten, durch den sie einzig an die Gesellschaft gebunden seien, darin erschöpfe sich zumeist ihr Tun.

115 Coste 1892.

116 Maus und Krämer 1980.

117 Coste 1892, S. 5 f.

118 Ebd., S. 5 f.

119 Ebd., S. 16.

120 Ebd., S. 9.

Diese Gesellschaftsform führe letztendlich zum »Sozialismus«, weil die anonymen Aktiengesellschaften die Tendenz hätten, diese Logik der Lohnabhängigkeit immer weiterzubefördern und dies auf den verschiedensten Ebenen der Kapitalgesellschaften, vom Direktor bis hin zum Angestellten. Damit sprach Coste schlicht die soziologische Konsequenz der erwähnten Trennung von Eigentum und Verfügungsmacht an. Die Lohnarbeit stelle eine andere Beziehung von involvierten Personen zur Kapitalgesellschaft her als eine direkte Inhaberschaft, bei der Eigentümer und Gesellschaft zu einer Einheit mit schon fast persönlicher Identität fänden. In dieser generalisierten Unpersönlichkeit sieht Coste den Grund, dass die Logik der Aktiengesellschaft dem Sozialismus näher stehe als dem bürgerlichen Individualismus: »Et d'une manière générale, je prétends que le régime des grands anonymats fonctionne beaucoup plus en mode socialiste qu'en mode individualiste.«<sup>121</sup> In der Société Anonyme drückte sich auch für Coste, ähnlich wie für Tönnies, die grundlegende Tendenz moderner Gesellschaften idealtypisch aus.<sup>122</sup> Doch Coste geht über Tönnies hinaus, weil sich für ihn die Aktiengesellschaft auch als Katalysator zur Transformation der ganzen Gesellschaft hin zum Sozialismus erwies, darunter verstand er offensichtlich eine durchwegs funktionalisierte Gesellschaft, in der gesichtslose Beamte die entpersonalisierten Institutionen übernehmen.

Denn Funktionäre des anonymen Kapitals mögen angesichts des Patrons, der in vollem Blut sein Unternehmen pflegt, so Coste, unscheinbar und ausdruckslos sein, nur ihrem Lohninteresse folgend. Doch da ist noch etwas anderes: Coste beobachtete, dass die Löhne und die Kosten des administrativen Personals nur einen Bruchteil des Profits darstellten, welche die Gesellschaften für ihr leitendes Personal abwerfen. Es gäbe für die Administratoren auch eine zweite Art von Einkünften: dass sie sich in ihrer Position mit anderen Direktoren austauschten, Verbindungen mit ökonomisch relevanten Personen kreierte, dabei soziales Kapital bilden und immer weiter aufstocken könnten, das sich irgendeinmal auch in Geldkapital ummünzen lasse. Eine Aktiengesellschaft bestände zwar aus einem heterogenen Kollektiv von Aktienbesitzern, doch gäbe es immer eine besonders mächtige Kerngruppe, auch mit diesen könnten sich die Administratoren verbinden.<sup>123</sup> Letztendlich werde so der ganze volkswirtschaft-

121 Ebd., S. 12.

122 So schrieb Tönnies: »Durch das Wachstum und die Vermehrung der Aktiengesellschaften, durch das Aufkommen der Kartelle, durch die Herrschaft der Spekulation und die Krisen, die sie im Gefolge hat, gelangte es mehr und mehr zum allgemeinen Bewusstsein, dass nicht sowohl, oder doch nicht allein, wie die umlaufende Lehre und Rechtfertigung des Kapitalismus behauptet, die Tüchtigkeit und der Geist individueller Unternehmer, sondern in erster Linie das unpersönliche Kapital Träger des Systems ist«, Tönnies 1922b, S. 478.

123 Coste 1892, S. 12 f.



lich bedeutsame Bereich der großen Aktiengesellschaften (der Konzerne im heutigen Sprachgebrauch) in Frankreich von »nicht mehr als zweihundert« Präsidenten, Direktoren und Administratoren dominiert, die eng miteinander verflochten seien: ein numerisch definiertes Kollektiv von verborgenen Machthabern, das der Idee nach gleichsam magisch über der französischen Gesellschaft schwebte und sie kontrollierte, wie noch zu zeigen ist.<sup>124</sup>

Von einer Aktionärsdemokratie als Korrektiv hält Coste wenig: zu heterogen, zu kurzfristig seien die Interessen des anonymen Kollektivs der Kapitalbesitzer,<sup>125</sup> oder wie er in einer anderen Schrift, *Les questions sociales contemporaines*, schreibt: Die »anonyme Masse des flottierenden kleinen Kapitals« vermöchte keine Gegenmacht zu den Funktionären zu bilden.<sup>126</sup> Mit anderen Worten gesagt, gerade weil das Soziale (wie es nach Coste in einer traditionellen Firma als ein gemeinschaftlich-persönliches Gebilde noch vorhanden war) aus den Unternehmungen verschwindet, oder sich allenfalls bloß temporär bildet, könnten sich die Direktoren erst zu absoluten Regenten der Kapitalgesellschaften aufschwingen. Es drohe eine Diktatur gesichtsloser Entscheidungsträger, welche die Beschlüsse der Aktionäre, selbst eine zersplitterte Gruppe und als solche schwach, dominierten.<sup>127</sup> Resistent gegen diese Bewegungen seien nur die kleinen traditionellen ökonomischen Gemeinschaften, sie bildeten Zellen des Widerstands gegenüber dem Sozialismus, stünden der Anonymität der Sociétés Anonymes entgegen: »Toute la petite et la moyenne industrie, l'agriculture entière ... me semblent devoir être toujours réfractaire au socialisme, comme elles sont déjà réfractaires à l'anonymat«.<sup>128</sup>

Damit leisteten die großen Aktiengesellschaften, die zunehmend die Ökonomie Frankreichs bestimmten, wie Coste mit umfangreichem Zahlenmaterial illustrierte, der Anonymisierung der Ökonomie immer weiteren Vorschub. Diese führe zur Monopolbildung und letztlich zum Eingreifen des Staates, der aber über seine eigenen Staatsmonopole den »Funktio-  
narismus« nur weiter vorantreibe und damit das, was Coste Sozialismus

124 »Nous voyons une trentaine de milliards nominaux, une vingtaine de milliards effectifs, entre les mains de 200 présidents ou directeurs de sociétés par actions ; et plus les actions ou les obligations représentant ces capitaux sont disséminées entre un grand nombre d'ayant-droits, plus omnipotence des gérants est assurée, plus la féodalité est manifeste«, Coste 1892, S. 16.

125 Ebd., S. 13.

126 Er nennt es »la masse anonyme des petits capitaux flottants«, siehe Coste 1886, S. 81.

127 Coste 1892, S. 13. Dies zeigt sich insbesondere in der geringen Macht der Aktionäre der Banque de France, die von ihrem Präsidenten eigentlich dominiert wird, siehe Coste 1891, S. 19.

128 Coste 1892, S. 19.

nennt: eine Herrschaft konturloser, i.e. selbst »anonymer Funktionäre«. <sup>129</sup> Anonymität und Funktionslogik waren in der Perspektive Costes zwei Seiten derselben Medaille: der fatalen Modernisierung der Gesellschaft und der Ökonomie (»l'anonymat est plus ou moins voué au fonctionnarisme« ). <sup>130</sup> Was an diesen Stellen über den Inhalt des Gesagten hinaus auffällt: »Anonymität« wird hier explizit in seiner substantivierten Form erwähnt, obwohl es im alltäglichen Sprachgebrauch, soweit absehbar ist, meist nur adjektivisch, in dieser Weise also noch kaum gebraucht wird. Der Term bildet hier bereits ein Signum der negativen Seite der Modernisierung der Gesellschaft selbst, die unweigerlich fortschreitet, als befände man sich in einem Zug, der unmerklich aus dem Bahnhof rollt und immer weiter an Fahrt annimmt, so Costes Metapher. <sup>131</sup>

Zusammenfassend lässt sich sagen: Auf der Basis einer neuen unmarkierten Zone des Kapitals, erzeugt durch eine neue, wirkungsmächtige Institution der Société Anonyme, entwickelte Coste die Theorie einer zunehmend anonymen Ökonomie. Sie kommt in unpersönlichen Instanzen zum Ausdruck, die der flottierenden Masse des anonymen Kapitals entgegenstehen, den Direktoren und Administratoren. Damit zeigt Coste auch eine neue Dimension des Anonymen auf. Diese Figuren erscheinen so paradox wie das Anonyme als Name des Namenlosen selbst: Der herrschende Funktionär bildet das ausdruckslose oder »gesichtslose Gesicht« des namenlosen Kapitals, ist aber dennoch eine handelnde Figur, indem er ausschließlich sein Eigeninteresse besorgt, ein Eigeninteresse, das wiederum seine Entpersönlichung weiter vorantreibt.

Costes Arbeit markiert eine Stelle, in der ein Diskurs des Anonymen in eine neue Form der Figuration kippt. Dahingehend ergänzen die gesichtslosen Funktionäre nur das Figurenkabinett des Kapitalismus. Doch gerade indem die erhitzte kapitalistische Ökonomie zusehends drastische soziale Folgen zeitigte, entwickelten sich diese Instanzen zu Kristallisationspunkten von Fiktionen und Imaginationen, die ihnen konkrete Gestalt verliehen. Oder anders ausgedrückt: Es setzte sich das Wissen durch, dass

129 Den Begriff »anonymer Funktionäre« (fonctionnaires anonymes) verwendet Coste in einem anderen Zusammenhang zu ökonomischen Fragen des Sozialen, siehe Coste 1886, S. 50.

130 Coste 1892, S. 16. In der protokollierten Diskussion, die diesem verschrifteten Vortrag zu *Anonymat. Précurseur du socialisme* folgt, artikuliert ein M. Bouctot die Verwunderung darüber, dass Coste das Dominantwerden der Lohnarbeit als Weg zum Sozialismus bezeichne: da ja gerade die sozialistische Bewegung die Lohnarbeit abschaffen möchte, ebd., S. 19. Costes Vorstellung von Sozialismus meint zuallererst Vergesellschaftung in Tönnies' Sinne und damit Anonymisierung im Sinne eines Unpersönlichwerdens, der Ent-Individualisierung: »Toutes les fois que les intérêts particuliers sont discordant et entrent en contradiction avec l'intérêt général, le socialisme gagne du terrain«, ebd., S. 17.

131 Ebd., S. 16.

diese neue ökonomische System nicht zum »Vorteil der Gesamtheit und des Staates« gereiche, sondern vor allem »zum Vorteil der zumeist anonymen Eigentümer des Kapitals«, wie Tönnies schrieb.<sup>132</sup> Damit eröffnete sich eine neue Politik des Verdachts, ein neuer Raum des Imaginären, das mit einer neuen Art von unheimlichen, verborgen handelnden anonymen Kollektive bevölkert wird.

#### 4.4 Anonymes Kapital und Konspiration

Mit der zunehmenden Anonymisierung des Kapitals, angesichts immer klarer erkennbaren anarchischen Folgen der freigesetzten kapitalistischen Dynamik, stieg auch die Wahrscheinlichkeit, dass die unmarkierten Kapitalströme zum Kristallisationspunkt sozialer Imaginationen gerieten. Die Zirkulationssphäre des Kapitals entwickelte sich in der Folge zur Leinwand für Projektionen von sozialen Vorgängen der unterschiedlichsten Art. Das »Theater des Kapitalismus« erhielt neue Figuren, um die als rätselhaft erscheinende Dynamik des anonymen Kapitals begreifbar zu machen, letztlich in der Hoffnung, die fatalen Auswirkungen der entfesselten Ökonomie über die Benennung von Urhebern zu bändigen. Dieses Begehren nach Ordnung lieferte so umfangreichen Stoff für Konspirationsfantasien, dass noch die Gegenwart davon zehrt. Aber auch diese Welt entstand nicht neu. Es wurde, in gewissem Sinne, schlicht das Figurenkabinett des literarischen Untergrunds der Neuzeit und der Aufklärung in das 19. Jahrhundert gerettet und neu eingekleidet.<sup>133</sup>

Exemplarisch lässt sich die Dynamik dieser Imaginationen am »Mythos der zweihundert Familien«<sup>134</sup> illustrieren. Er gilt als »mythe fondateur«, als ein zentraler Bestandteil eines breiteren Ideenhorizonts über Geschichte und Ordnung der französischen Gesellschaft, die damals entstand (die sogenannte »idéologie française«).<sup>135</sup> Diesem Mythos zufolge kontrollieren nur wenige Familien die Gesellschaft Frankreichs, und zwar über die klandestine Steuerung von Finanzströmen. Der Mythos entstand angesichts eines noch jungen, nachrevolutionären Wirtschaftssystems, das auch die Sociétés Anonymes hervorgebracht hatte, wirkt aber bis in die Gegenwart und bildet Vorlage für Erzählungen weit über Frankreich hinaus. In seiner Urform basiert der Mythos letztlich auf einem Kernsatz, der in verschiedenen Varianten immer neu erzählt wurde, wie Malcolm

132 Tönnies 1922b, S. 478.

133 Birnbaum 1979, S. 23.

134 Siehe Anderson 1965; Gueslin 2007, Chap. III.

135 »Depuis la fin du XIXe siècle, un mythe fondateur de l'idéologie française, partagé par tout l'échiquier politique, vient »externaliser« (faire porter sur un agent extérieur) la source de tous nos maux«, Hennion 1995. Zur »Idéologie française« siehe Lévy 1981.

Anderson in einer Untersuchung zu dieser Verschwörungserzählung ausführt:

From the beginning of the nineteenth century anonymous capital, manipulated by members of Jewish and Protestant dynasties dominated the economy of France; behind the scenes they also dominated the political life of the country; the old aristocracy which might have resisted this became corrupted by money.<sup>136</sup>

Mit dem Mythos zugleich entstand aber auch die Hoffnung, dass sich die Strategien eines verborgenen, verwerflich handelnden Kollektivs dechiffrieren, die Namen der Mitglieder aufdecken lassen, ähnlich wie kriminalistische Investigationen die verborgenen Verfasser anonymer Texte enthüllen konnten. Dieses klandestine Kollektiv, das die Ökonomie und Politik Frankreichs steuert, erschien als klar abgrenz- und identifizierbar. Es seien zweihundert Familien, die die Möglichkeit besäßen, jegliches politisches Regime zu manipulieren und zu ihren Gunsten zu lenken. Die Voraussetzungen für die Herausbildung eines solchen Mythos lassen sich unschwer in der Konstellation erkennen, die mit der Ausbreitung der kapitalistischen Ökonomie entstand: Der Mythos setzt voraus, dass erstens Kapital existiert, das nicht direkt an Personen gebunden war, und dass zweitens dieses frei fluktuierende Kapital bereits einen solchen Umfang erreicht hatte, dass es einen wesentlichen Anteil an der Volkswirtschaft ausmachte und dort Folgen, auch fatale Folgen zeitigte (was notabene Adolphe Coste im Falle Frankreichs auch nachgewiesen hatte).<sup>137</sup> Dieses frei zirkulierende, nicht namentlich gebundene Kapital begünstigt die Vorstellung, dass eine ganze Gesellschaft sich damit steuern lässt und letztlich hinter dem Steuermedium des Geldes selbst zielgerichtet agierende Protagonisten existieren, die ihren Namen verbergen, sich im Geheimen halten. Mit der Vorstellung, dass die Welt der Hochfinanz in sich eine sehr geschlossene soziale Welt darstellt, die die Züge einer verborgenen Kaste trägt, wurde womöglich die Ahnung aufgegriffen, dass sich die Ungleichheit der Gesellschaft nach der Französischen Revolution in ihrem Ausmaß letztlich nicht geändert hatte, mit der Revolution vielmehr nur die herrschende Klasse ausgewechselt wurde.<sup>138</sup>

Ein Mythos arbeitet immer mit real existierendem Stoff, wie Barthes zeigte, er ist nicht pure Imagination, sondern er lebt von einem System von Evidenzen und Aussagen, von denen er sich, als sekundäres Bedeutungssystem, »parasitär« ernährt.<sup>139</sup> So bereiteten auch Analysen auf dem Stand der damaligen Wissenschaft, wie jene Costes, dem Mythos eine ar-

136 Anderson 1965, S. 174.

137 Coste 1892, S. 9 f.

138 Wolfgang Mager spricht denn auch von einer Transformation einer Feudalgesellschaft in eine Klassengesellschaft, siehe Mager 1980.

139 Siehe Barthes 2010, S. 207.

gumentative, mit Evidenzen angereicherte Grundlage, die er nun nach Belieben für seine Zwecke verwendete.<sup>140</sup> Coste sah aufgrund seiner statistischen Evidenzen eine neue feudalistische Gesellschaft entstehen, getragen von dem Finanzwesen und der Industrie. Als »feudalistisch« bezeichnete Coste ein soziales System, in dem individuelle Freiheit und Initiative von einem Klientensystem überlagert werden, das die Einzelnen in die Abhängigkeit von wenigen, dominanten Personen treibt.<sup>141</sup> Dazu kommt eine neue Form des »Cäsarismus«,<sup>142</sup> der diesen neuen Feudalismus symbolisch und rhetorisch trägt; gemeint ist wohl der Politikstil Napoleons III., der sich sehr an öffentlicher Präsenz und breitem Beifall orientierte. Coste brachte bereits auch die quasi-magische Zahl der »Zweihundert« als ungefähre Abschätzung ins Spiel, doch so feudalistisch dieses Kollektiv sich gebärden mochte, es handelte sich für ihn nicht um ein verschwörerisches Kollektiv, sondern im Gegenteil um eines, das seine Macht öffentlich zelebrierte und feierte, wie seine Bezugnahme zur Herrschaftstechnik Napoleons III. zeigt.<sup>143</sup>

Diese Ausgangslage bildete den Hintergrund für die Erzählung, dass de facto zweihundert Familien ein immenses »anonymes und vagabundierendes Vermögen« beherrschten,<sup>144</sup> mit dem sie heimlich Gesellschaft und Politik steuerten. Dieser Vorstellungshorizont tauchte keineswegs unvermittelt auf, sondern baute sich zu Beginn des 19. Jahrhunderts langsam und kontinuierlich aufgrund immer neuer Anekdoten, Gerüchte und Splitter von Tatsachen auf, die sich schließlich zu einer in sich konsistenten Erzählung verfestigten.<sup>145</sup> Als sekundäres Bedeutungssystem im Sinne Barthes war auch dieser Mythos geradezu begierig nach Fakten. Die scheinbar bedeutungslosen Listen, Tabellen, die buchhalterischen Grundlagen der Sociétés Anonymes, wurden immer wieder neu auf der Suche nach schlagenden Evidenzen durchforstet. Die Daten lieferten einen Ausgangspunkt, ohne dies der Mythos nicht hätte existieren können – ähnlich wie die Anonymalexika dazu beigetragen hatten, dass sich ein Konzept des Anonymen überhaupt herauszubilden vermochte. Die Imagination gehei-

140 Anderson 1965, S. 166.

141 »J'appelle féodalité le système social dans lequel la liberté et l'initiative individuelles disparaissent pour faire place à une vaste superposition de clientèles, sous la dépendance suprême d'un petit nombre de têtes dirigeantes«, Coste 1892, S. 16.

142 Ebd., S. 14.

143 Er schätzte beispielsweise die Zahl der wichtigen Leiter von Aktiengesellschaften auf zweihundert, ähnlich der heutigen mediengerechten Auflistung der hundert reichsten Personen eines Landes, ohne ihnen ein kollektives, abgesprochenes Handeln zu unterzustellen »200 présidents ou directeurs de sociétés par actions«, ebd., S. 16.

144 Coston 1984.

145 Anderson 1965; Gueslin 2007; Sédillot 1988.

mer Machteliten, die Existenz geheimer Gesellschaften,<sup>146</sup> die aus Eigen-  
nutz und gegen die breitere Bevölkerung agierten, dürfte wohl archaischen  
Charakter besitzen<sup>147</sup> – doch die konkrete moderne Form dieser Erzäh-  
lung, wie sie in dem Mythos der zweihundert Familien sich ausdrückte,  
fand ihren Anfang in jener Konstellation, die mit den anonymisierten Ka-  
pitalströmen geschaffen wurde, so die These. Der Mythos »irrationalisier-  
te« in diesem Fall einen rationalen Kern, die Erzeugung und rechtliche  
Codierung<sup>148</sup> von anonymem Kapital als Möglichkeitsbedingung des Ka-  
pitalismus selbst.

Einer der ersten, der nicht nur eine empirische Untersuchung zur Kon-  
zentration des Kapitals vorlegte, sondern dabei auch Gemeinsamkeiten  
unter den Individuen erfassen wollte, auf die sich das Kapital konzentrier-  
te, war Georges Duchêne (1824–1876), ein Schriftsetzer und Journalist,  
Mitglied der Pariser Kommune und Gründer des *Courrier français*.<sup>149</sup> Sei-  
ne Untersuchungen werden gar als Ursprung dieses Mythos gesehen,<sup>150</sup>  
den er allerdings wohl so weder vorhergesehen noch gewollt hatte. Duchê-  
ne arbeitete editorisch mit Proudhon zusammen, unter anderem an des-  
sen *Manuel du spéculateur à la bourse*,<sup>151</sup> wurde von ihm auch mit der  
Herausgabe des Nachlasses betraut.<sup>152</sup> Über den Journalisten und Sozia-  
listen ist sonst wenig bekannt, die Bedeutung seiner ökonomischen Studi-  
en zeigt sich in den finanzwissenschaftlichen Diskussionen aber bis heute,  
indem etwa Alain Plessis in seinen Untersuchungen zur Banque de France  
ausführlich auf seine Schriften eingeht und seine Thesen auf den Prüf-  
stand der heute zur Verfügung stehenden Untersuchungsmittel stellt.<sup>153</sup> In  
Duchênes eigenen Untersuchungen zur Finanzwelt finden sich keine Ver-  
schwörungsimaginationen; bei seinen Schriften handelte es sich eher um  
eine mit vielfältigen Daten angereicherte Polemik gegen die Profiteure des  
Kapitalismus, die ihr Eigeninteresse rücksichtslos vor alles andere stellten.  
Wie Coste, aber auf anderer empirischer Basis, erkannte er das Entstehen  
eines neuen Finanzfeudalismus im Second Empire und zwar dergestalt,  
dass sich mittlerweile das Finanzkapital in den Händen von lediglich 183  
Verwaltern und Direktoren (administrateurs) konzentrierte: »Banques, so-  
ciétés de crédit, paquebots, chemins de fer, grandes usines, grande métall-  
urgie, gaz, sociétés de quelqu' importance que ce soit, sont concentrés aux  
mains de cent quatre-vingt-trois (183) individus.«<sup>154</sup>

146 Simmel 1992.

147 Groh 1992.

148 Siehe dazu Pistor 2020.

149 Duchêne 1869.

150 Sédillot 1988, S. 22 ff.

151 Proudhon 1869.

152 Larousse 1870.

153 Siehe etwa Plessis 1982, S. 79–80, 82, 153, 155.

154 Duchêne 1869, S. 52.

Die Zahl von 183 Personen lag zwar bereits nahe bei den emblematischen zweihundert, signalisierte aber zugleich eine wissenschaftliche Präzision. Doch wie kam Duchêne auf diese exakte Zahl? In seiner Schrift *Empire Industriel* äußerte er eine reichlich verklausulierte Antwort: »Un de nos amis a eu la curiosité de savoir au juste l'état de situation de la haute finance.«<sup>155</sup> Es wird nicht klar, wer denn dieser Freund war, welche Informationen er besaß, um zu dieser Aussage zu gelangen; die Dürftigkeit dieser Angaben kontrastiert mit der Exaktheit der Zahl, sie ist bereits ein Muster des auf exakte Fakten geradezu fixierten Verschwörungsdiskurses.<sup>156</sup>

Freilich fasst er an anderer Stelle eine systematischere und genauere Untersuchung der Zusammensetzung der vermuteten neuen Feudalkaste ins Auge, nämlich in seinem Werk *La spéculation devant les tribunaux. Pratique et théorie de l'agiotage*.<sup>157</sup> Hier bettete Duchêne das Auftauchen eines finanziellen Feudalismus auch ökonomisch in einen größeren Zusammenhang ein, um ihn dann genauer zu untersuchen. Duchênes Argumentation erscheint zunächst als bekannt. Eine neue Form der Ökonomie habe die traditionelle ersetzt, Arbeitsteilung herrsche vor. Damit hätte die Gesellschaft sich der Funktionslogik des abstrakten Tausches unterworfen. Ursache dieser Transformation war auch für ihn, dass sich das Eigentum vom Besitz loslöste:

La société moderne, grâce à la division du travail et à la séparation des industries, est dominée par un fait économique supérieur, l'échange. Il n'y a rien de commun entre le capitaliste actuel et le propriétaire de l'ancienne Rome ou de l'époque barbare.<sup>158</sup>

Doch dass dieser Tausch, diese Zirkulation funktioniert, sei wiederum auf die Agenten des Tauschs angewiesen: die große Masse der kleinen Aktionäre. Im Theater des Kapitalismus platzierte nun Duchêne neue Gestalten, allerdings eher im Hintergrund als Staffage. Das anonyme Kapital schwebte nicht völlig frei. Dass es überhaupt zirkuliert, werde von Praktiken von Individuen verursacht und in Gang gehalten, und dies erledigten die Aktionäre. Freilich, dass sich allein über die Vielzahl der Aktionäre die Dynamik des Kapitals und seiner Konzentrationen erklären lasse, hält er für einen großen Irrtum, ja eine »Mystifikation«.<sup>159</sup> Vielmehr sei die große

155 Duchêne 1869, S. 32.

156 So schreibt Hofstadter in seiner paradigmatischen Studie zum paranoiden Stil in der amerikanischen Politik: »The typical procedure of the higher paranoid scholarship is to start with such defensible assumptions and with a careful accumulation of facts, or at least of what appear to be facts, and to marshal these facts toward an overwhelming ›proof‹«, Hofstadter 1996, S. 35; vgl. auch Keller 2019.

157 Duchêne 1867.

158 Ebd., S. 3.

159 Ebd., S. 15.



Zahl der Aktionäre jene kritische Masse, die einen weiteren Prozess ermöglichen: die Konzentration des Kapitals. Er nannte diese Akteure denn auch verächtlich den »Aktionärs-Pöbel«. <sup>160</sup> Dieser Pöbel vermöge zwar Aktien zu kaufen, selbst auf Kredit, und auch eine kleine Rendite einzubringen, er sei aber letztlich völlig irrelevant angesichts seiner tatsächlichen ökonomischen Macht, respektive verstärke nur die Macht der Wenigen, indem sie den Bewegungen des großen Geldes naiv folge. Daran ändere sich auch nichts, dass selbst die kleinen Investoren ein Stimmrecht in den Aktionärsversammlungen hätten. Denn die Idee einer allgemeinen Aktionärsdemokratie hielt er, ähnlich wie Coste, für eine Farce, die nichts an den bestehenden Machtverhältnissen ändern würde. Die Mehrheit der Aktionäre, die auf vorhersehbare Weise nur ihren kleinen Profit zu optimieren trachten, hänge letztlich am Gängelband der Finanzkaste, <sup>161</sup> die eine hinreichend kritische Menge des Investitionskapitals kontrollierten, gegen die sich die zersplitterten Interessen der kleinen Aktionäre nicht durchsetzen könnten. Je größer ein Unternehmen sei, desto breiter gestreut sei auch das Aktienkapital, desto mehr Macht komme der neuen feudalen Klasse der Kapitalbesitzer zu. Deren Exponenten steuerten die großen Aktiengesellschaften über ihren relativ großen Anteil an Aktienbesitz, indem sie die Administratoren ihres Willens platzierten oder selbst Einsitz nähmen.

Entscheidend im vorliegenden Zusammenhang ist allerdings, wie Duchêne in dieser Untersuchung die Idee des Feudalismus wiederum mit dem Konstrukt des Anonymen in Verbindung brachte. Duchêne versuchte, das Kollektiv zu benennen, die entscheidenden Instanzen in der anonymen Menge der Aktionäre zu identifizieren, die die feudale Klasse bildeten, was erstens nicht einfach war und zweitens zu wundersamen Ergebnissen führte. Aufgrund seiner vagen Behauptungen über die Zusammensetzung des Kollektivs würde sich der Leser in einer Märchenwelt glauben:

Nous avons parlé de cumuls administratifs. Ici le lecteur se croirait en plein roman si nous n'apportions des preuves; nous voudrions ne nommer personne; mais sans noms propres, il est impossible de prouver. Et puis, si la plèbe est essentiellement anonyme, s'il est vrai que des milliers de Prud'hommes ne constituent pas même une unité, en revanche, il est de l'essence des castes de procéder par clans, tribus et dynasties; chaque individu est un groupe, une collectivité. <sup>162</sup>

Duchêne wollte dem Leser glaubhaft machen, dass solche Dynastien, Clans existierten. Eigentlich ginge es ihm nicht um Namen, und er möchte an sich keine nennen. Aber ohne Namen konnte er den Nachweis der Exis-

160 »La plèbe actionnaire«. Diesem ist ein ganzes Kapitel der Einleitung desselben Namens gewidmet, siehe ebd., S. 16 ff.

161 Ebd., S. 26.

162 Ebd., S. 35.

tenz von feudalistischen Strukturen nicht bringen. Während der Plebs an sich anonym sei und seine Vertreter (*prud'hommes*) eine allzu heterogene Menge bildeten, als dass sie ein gemeinsames Interesse zu artikulieren vermöchten, seien die mächtigsten Eigner an Aktien sich bewusst, dass sie gemeinsam als Clan, als Kaste operieren müssten.

Hier zeigt sich die komplexe Konfiguration der Verbindung von Namen und Kapital. Duchêne unterteilte das zirkulierende Kapital in eine Menge, bei der es schlicht nicht darauf ankam, mit welchen Namen sie in Verbindung stand, dieses Kapital gehörte dem »namenlosen« Aktionärs-Plebs. Der Plebs und sein Kapital, beidseits unmarkierte Entitäten, waren für ihn unproblematisch. Daneben gab es für ihn aber noch die erhebliche Menge des Kapitals, deren Eigentümer zwar unkenntlich, aber von gesellschaftlicher Bedeutung waren. Er meinte die feudalen Clans, eigentliche Kollektivsubjekte (»chaque individu est un groupe, une collectivité«<sup>163</sup>). Diese verborgenen Namen der neuen Feudalkaste waren für Duchêne entsprechend hochbedeutsam, und sie wollte er entziffern, während ihm der Aktionärs-Plebs allenfalls Mitleid abverlangte. Wie die Gelehrten der »République des Lettres« mittels des Vergleichs bibliografischer Verzeichnisse nach Anonyma suchten, entzifferte Duchêne akribisch die Namen in den Datenbanken, die aus betriebswirtschaftlichen Gründen angelegt wurden, um die Kapitalgesellschaften zu registrieren.

Bei den Verzeichnissen, die Duchêne heranzog, handelte es sich um Vorformen der offiziellen Handelsregister. Diese Register enthielten die rechtliche Organisationsform der einzelnen Betriebe, listeten die Aktiven und die Passiven auf, zeigten das Aktienkapital und die Dividendenausüttungen an.<sup>164</sup> Zusätzlich, und für Duchênes Forschung nun entscheidend, waren die Direktorien namentlich aufgelistet, während das anonyme Kapital nur in seiner Menge angezeigt wurde. Das *Manuel des fonds publics et des sociétés par actions* führte bei der Banque de France, der bedeutendsten Aktiengesellschaft, beispielsweise rund zwanzig Seiten an Informationen auf, die die verschiedensten Aspekte der Gesellschaft, ihre örtlichen Manifestationen und deren Verantwortliche zeigten.<sup>165</sup> Bei anderen Aktiengesellschaften erstreckten die Angaben sich über eine oder wenige Seiten. Auch wenn das Aktienkapital per definitionem anonym war, vermochte Duchêne über das systematische Durchsuchen der Verzeichnisse bislang verborgene Verbindungen zwischen Direktoren und anderen Exponenten in der Leitung der Kapitalgesellschaften zu identifizieren.<sup>166</sup>

163 Duchêne 1867, S. 35.

164 Zur ökonomischen und gesellschaftlichen Bedeutung solcher Verzeichnisse, siehe Courtois 1874.

165 Ebd., S. 69–88.

166 Er bediente sich beispielsweise des *Guide financier* und des *Manuel de fonds publics et des sociétés par actions*, um an die notwendigen Informationen zu gelangen. »Nous empruntons nos documents à deux publications éminemment

Auch hier zeigen sich Parallelen zur Identifikation anonymer Texte in vorrevolutionären Zeiten. Oft versuchte die Zensur nicht direkt die Verfasser von Texten ausfindig zu machen, sondern die Editoren und Buchhandlungen zu identifizieren, die die Schriften herausgaben und verwalteten; genau so versuchten Duchêne und auch Coste die neofeudale Klasse über den Umweg der Organisation der Kapitalgesellschaften indirekt zu erkennen, natürlich ohne Zensurbestreben und Zensurmacht. Die weitere Parallele liegt darin, dass das anonyme Material sowohl bei den Finanzen wie bei den Texten mittels Datenbanken und Verzeichnissen mit der sozialen Ordnung in Verbindung gebracht wurde, die akribisch erstellt und durchforstet wurden. Es waren nackte Listen von Namen und Zahlen, die den Stoff für Imaginationen und Mythen boten.

Duchêne erkannte beispielsweise, dass ein Adolphe d'Eicht(h)al, ein Bankier adeliger Abstammung, als Vizepräsident im Direktorium der *Crédit mobilier* Einsitz nahm, als »administrateur« der verschiedensten Eisenbahngesellschaften in Frankreich und in Österreich wirkte,<sup>167</sup> sowie als »administrateur« diverser Versicherungsgesellschaften und der *Compagnie immobilière de Paris* fungierte; dazu präsierte er den *Conseil de surveillance* der Salzminen des Midi. Der Name Émile Péreire erschien gar in der Direktion neunzehn großer Konzerne, deren Aktienkapital und Duchêne säuberlich tabellarisch aufbereitete.<sup>168</sup> Doch oft sind seine Konstruktionen nicht offengelegt und heute schwer nachvollziehbar, was wiederum auch an den dürftigen Informationen lag, welche die Kapitalgesellschaften lieferten. Zuweilen musste ihm die Erwähnung der Existenz der Datenbanken für die Darlegung eines qualifizierten Nachweises genügen. Entsprechend blieb seine verborgene Kaste trotz allen Recherchen letztlich reichlich abstrakt, denn wer das in die Gesellschaften investierte Kapital tatsächlich besaß, blieb weiterhin verborgen. Sichtbarer wurde die Kapitalkonzentration indessen in einer Institution, die nicht nur enorme Mengen von Kapital verwaltete und die Kapitalströme lenkte, sondern auch von Staates wegen verpflichtet war, ihre Verhältnisse klar und deutlich offenzulegen. Gemeint ist die *Banque de France*. Für die Kritiker der neuen Feudalklasse bildete sie gleichsam das Auge im Zentrum des Orkans.

### *Das imaginäre Zentrum des anonymen Kapitals*

Als weitere Ursache für das Entstehen einer neuen neofeudalen Kaste nennt Duchêne neben der *Société Anonyme* die Gründung der *Banque de*

favorables aux manieurs d'argent: le *Guide financier* de M. Vitu, et le *Manuel de fonds publics* de M. Courtois, 1863-1864: nous n'avons pas de renseignements plus récents à l'état complet«, Duchêne 1867, S. 35.

167 Ebd., S. 35.

168 Ebd., S. 36–38.

France.<sup>169</sup> In *L'empire industriel* führt Duchêne aus, dass die Konstitution einer »féodalité financière« ohne die Banque de France nicht denkbar gewesen wäre.<sup>170</sup> Dies liege darin, dass sie eine einzigartige Kombination von staatlicher Macht und privaten Vermögen darstelle.<sup>171</sup> Tatsächlich war die Banque de France einerseits eine private »Société Anonyme par actions«, andererseits mit der Macht ausgestattet, das französische Papiergeld zu drucken. Die Konzentration dieses Verfügungsgewalt setzte wiederum eine vorgängige Monopolisierung im Bankwesen voraus, die der französische Staat selbst auch gefördert hatte.<sup>172</sup>

Die Gründung der bedeutendsten Bank Frankreichs erfolgte im Jahr 1800,<sup>173</sup> als Antwort auf die monetären Krisen des nachrevolutionären Frankreichs: Das Münzsystem war an die Grenze gestoßen, um die monetäre Zirkulation und damit die Liquidität der Betriebe aufrechtzuerhalten. Die Wirtschaft musste mit ausreichender Geldmenge versorgt und gleichzeitig sollte der monetäre Kreislauf stabilisiert werden.<sup>174</sup> Das Recht, Papiergeld zu drucken, teilte die Banque de France zu Beginn noch mit anderen Banken. Alleine in Paris konnten noch fünf weitere Banken auf legale Weise Papiergeld in Umlauf bringen,<sup>175</sup> Zentralbanken existierten noch nicht. In einem Gesetz von 1803 legte das Parlament aufgrund hartnäckiger Interventionen der Banque de France fest, dass ihr das alleinige Recht zum Druck von Papiergeld zugestanden werden sollte.<sup>176</sup> Sie nahm nun die Rolle einer modernen Nationalbank ein, expandierte in der Folge immer weiter in die Provinz und verdrängte andere Banken und ihr Umfeld.<sup>177</sup> Im Jahre 1806 wiederum wurde die Banque de France pro forma verstaatlicht. Dies bedeutete zunächst aber lediglich, dass der Staat einen Gouverneur und zwei Subgouverneure stellte. Deren Einflussmöglichkeiten waren keineswegs umfassend, es handelte sich nach wie vor um eine

169 Vgl. hierzu die Arbeit von Vogl 2015. Die Herausbildung von Geld- und Finanzmärkten, also eines reinen Zirkulationsraums von Kapital, kann nur aus einer Verzahnung von Staatsfinanzierung und privaten Geschäftspraktiken verstanden werden. Die konkrete Ausgestaltung dieser Verbindung bezeichnet Vogl als *seigniorale Macht*. Diese lässt sich nicht klar begrifflich und theoretisch fassen, sie stelle vielmehr ein informelles, diffuses, instabiles Gefüge dar, wie er ausführt, siehe ebd., S. 27, 102. An der Schnittstelle zwischen staatlichen und finanzwirtschaftlichen siedelten sich die Zentralbanken an, deren Performanz als Ort »esoterischer Künste« galt und deshalb seit jeher mit einer »politischen Mystik« umgeben waren. Siehe dazu ebd., S. 125.

170 Duchêne 1869, S. 50 ff.

171 Duchêne 1867, S. 32 f.

172 Sédillot 1988, S. 27; Gueslin 2007, S. 41 ff.

173 Courtois 1875. Vgl. den Atlas des Kapitalisten, Abbildung 17, und dort die Visualisierung des Aktienkurses der Banque de France.

174 Gaston-Breton 1999, S. 19.

175 Ebd., S. 22.

176 Ebd., S. 22.

177 Plessis 1998, S. 83 f.

private Institution. »Je veux que la banque soit dans les mains de gouvernement mais qu'elle n'y soit pas trop«, soll Napoleon gesagt haben.<sup>178</sup>

Rechtlich gesehen war die Banque de France nach wie vor eine Aktiengesellschaft, geführt von fünfzehn »Régents«, die wiederum den »Conseil général« bildeten. Dazu kamen drei vom Staat gestellte »Censeurs«. Der Gouverneur musste selbst maßgeblicher Aktionär der Bank sein. Dieser machtvollen Figur gegenüber stand wiederum die große, anonyme Masse der kleinen Aktionäre, von der Duchêne sprach.<sup>179</sup> 5'000 waren es im Jahre 1848, 16'000 im Jahre 1870.<sup>180</sup> Gleichzeitig existierte die »Assemblée Générale«, die Aktionärsversammlung der Bank. Doch zu dieser waren nur die zweihundert der größten Aktionäre zugelassen, sie hatten direkten Einfluss auf die Bank, sie bildeten die Aktionärsversammlung, mit ihren spezifischen Privilegien der Mitbestimmung und Sanktionierung der Politik der Banque de France; so wählte diese Versammlung zwölf der fünfzehn Régents der Bank. Die drei Censeurs setzte der Staat als Vertreter der Steuerbehörde ein, die wiederum die anderen Régents kontrollieren sollten.<sup>181</sup>

Die zweihundert Aktionäre stellten zweifelsohne das finanzmächtigste Kollektiv Frankreichs dar, mit klaren Querbezügen zur Politik.<sup>182</sup> Die Zahl der zweihundert Zugelassenen lässt in diesem Zusammenhang aufhorchen. Es scheint kaum zufällig, dass sie im Mythos der zweihundert Familien wieder auftaucht. In der Assemblée Générale versammelte sich, so Plessis in seiner historischen Untersuchung, tatsächlich die traditionelle Elite Frankreichs: Es bestanden auch zahlreiche verwandtschaftliche, soziale Beziehungen, und die exklusiven Mitglieder vermochten sich durch umfangreiche kulturelle Distinktionsstrategien von anderen kapitalkräftigen Bürgern und Bürgerinnen zu unterscheiden. Die Zugehörigkeit bildete für die Mitglieder der Versammlung ein »signe distinctif de leur appartenance à la ›meilleur société‹«,<sup>183</sup> eine Zugehörigkeit, die schon alleine für sich gesehen im Second Empire unter Umständen enormen Gewinn abwerfen konnte. Für den Historiker zeige sich bei der Untersuchung dieses Kollektivs ein Milieu, das den Romanen Balzacs entstieg zu sein scheint, so Szramkiewicz in seiner Untersuchung zur Geschichte der Bank.<sup>184</sup> So deutlich sich ein historisches Milieu unter dem Blickwinkel der Gegenwart nachzeichnen lässt, es bedeutet nicht notwendig, dass ein homogener sozialer Block existierte, der mit vollständig koordinierten Interessen han-

178 Zitiert nach Gaston-Breton 1999, S. 69.

179 Coste 1886, S. 81.

180 Gueslin 2007, S. 43 ff.

181 Gaston-Breton 1999, S. 71.

182 Sédillot 1988, S. 30 f.

183 Plessis 1982, S. 256.

184 Szramkiewicz 1974, S. XXVII.

delte.<sup>185</sup> Von seiner soziologischen Struktur her zeigte die Assemblée Générale eine beträchtliche Disparität. Es existierten die verschiedensten sozialen, ökonomischen, geografischen und kulturellen Fraktionen, die auf je verschiedene Weise in der Geschichte des Landes gründeten. Entsprechend waren sie auf unterschiedliche Weise in das Finanzsystem eingebunden: Der Adel war ebenso vertreten, wie die Unternehmer, die Armee, die Beamten, die freien Berufe. Obwohl sich die Assemblée Générale als serielles Kollektiv rituell jeweils temporär konstituierte, war es doch teils von divergierenden oder gar entgegengesetzten Interessenlagen gekennzeichnet.<sup>186</sup>

Die Tatsache, dass nur die zweihundert größten Aktionäre die Geschichte der Bank und damit der Ökonomie Frankreichs mitbestimmen konnten – die restlichen Aktionäre wurden erst 1936 zu der Versammlung zugelassen – dürfte einer der Faktoren dargestellt haben, der den Mythos der zweihundert Familien mit hervorbrachte.<sup>187</sup> Ein anderer dürfte darin gelegen haben, dass zugleich auch die Führung der Banque de France systematisch eruierbar war: »La Banque de France et ses succursales, c'est toute la circulation d'un pays livrée à une institution dirigée d'une façon autocratique par vingt-deux personnes, gouverneurs, sous-gouverneurs, régents et censeurs«.<sup>188</sup> So zeigte sich, dass die anonymen Kapitalströme letztlich an eine Institution, die wiederum von namentlich identifizierbaren Individuen kontrolliert wurden, gekoppelt waren, die ihre Zirkulation erst ermöglichte, respektive über Geldmengenpolitik stabilisierte. Was bei dem »Plebs actionnaire« der Sociétés Anonymes per definitionem nicht möglich war, bot sich bei der Banque de France offen dar: nämlich Regisseure und Dompteure der Kapitalströme zu erkennen.

Öffentlich sichtbar war insbesondere die Direktion, der *Conseil de régence*, der letztlich die Geschicke der Bank leitete, das zu Entscheidende definierte und der Aktionärsversammlung vorlegte.<sup>189</sup> Das Direktorium bildete mit der Generalversammlung den zweiten Kristallisationspunkt der Mythologie der zweihundert Familien.<sup>190</sup> Hier erhielten die wahrhaft Mächtigen, die die Wirtschaft lenkten, ein Gesicht: »La Banque de France et ses succursales, c'est toute la circulation d'un pays livrée à une institution dirigée d'une façon autocratique par vingt-deux personnes, gouver-

185 Plessis 1982, S. 255.

186 Gueslin 2007, S. 43 ff.

187 Im Jahre 1806 wurde in der Satzung der Banque de France im Artikel 10 festgelegt: »L'universalité des actionnaires de la Banque sera représentée par deux cents d'entre eux qui, réunis, formeront l'assemblée générale de la Banque«, zitiert nach Boissiere 1936, S. 13.

188 Duchêne 1869, S. 51.

189 Sédillot 1988, S. 33.

190 Gueslin 2007, Chap. 1.

neurs, sous-gouverneurs, régents et censeurs«<sup>191</sup> – ganz im Gegensatz zum »Plebs actionnaire«.

Auf welche Weise diese machtvolle, aber hybride und wenig stabile Institution auch wissenschaftliche Analytiker zur Kritik herausforderte, zeigen wiederum die Untersuchungen des Soziologen und Ökonomen Adolphe Coste, der eine Gefährdung ökonomischer Stabilität durch das Monopol der Banque de France erkannte und akribisch darlegte.<sup>192</sup> Doch seine Analysen zeigen auch, auf welche Weise die Struktur der Banque de France zum Kernpunkt eines Mythos geraten konnte. Die Macht der Bank unterliege keiner klaren Legitimation, so Coste. Entsprechend müsse deren Leitung, die besagten régents, auf keine Instanz groß Rücksicht nehmen: »Seuls les grands barons de la haute banque, assistés de quelques hautes personnalités industrielles, forment le conseil des régents, qui décide souverainement de toutes les questions, sans avoir jamais besoin de recourir à l'assemblée des actionnaires, même pour les traités avec le gouvernement«.<sup>193</sup> Auch hätten die kleinen Aktionäre oder die dispersen Interessen der Wirtschaft keine Chance, die Führung der Bank zu korrigieren oder zur Rechenschaft zu ziehen: »Ni l'ensemble du commerce et de l'industrie, ni les banques libres de dépôt ou d'escompte, ni les caisses d'épargne ... ne sont sérieusement représentés dans le sein du Conseil«.<sup>194</sup> Damit werde die immense finanzielle Macht der Banque de France, und damit die nationale Kapitalreserve für absehbare Krisen und zur Finanzierung von Kriegen, in die Hand von einigen Wenigen gelegt: einem halben Dutzend Bankiers.<sup>195</sup> Er zweifle keineswegs am Patriotismus eines Alphonse de Rothschild, der den größten Einfluss auf die Bank ausübe, doch sähe er die Macht über die Bank gerne auf Repräsentanten verteilt, deren Interessen breiter gestreut seien.<sup>196</sup>

Tatsächlich öffnete die Mitgliedschaft im Direktorium Türen zu anderen Schaltstellen des Finanzkapitalismus. Die Position von Administratoren diverser Aktiengesellschaften übernahmen die Mitglieder der Direktion offenbar gerne: Diese Ämterkumulation erwies sich als einfache und effiziente Möglichkeit, den ökonomischen Einfluss beinahe grenzenlos zu steigern, so Plessis.<sup>197</sup> Die Tatsache, dass die Organisationsmacht

191 Duchêne 1869, S. 51.

192 Coste 1891.

193 Ebd., S. 19.

194 Ebd., S. 19.

195 Dazu gesellen sich auch die Censeurs des Staates. Sie verkörpern, wenig erstaunlich, die grande bourgeoisie, das alte und reiche Bürgertum. Das »Milieu modeste« sei kaum vertreten, siehe Szramkiewicz 1974, S. XLV.

196 Coste 1891, S. 19.

197 Plessis hat die Verbindungen der »régents« mit den Sociétés Anonymes systematisch untersucht, und zwar aufgrund derselben Quellen wie Duchêne, Plessis 1982, S. 78 ff. »Mais tous ces régents ont compris les possibilités nouvelles offertes par la multiplication des sociétés anonymes«, Plessis 1985, S. 193.



des Kapitals der Aktiengesellschaften bei den Administratoren lag, gedeckt durch das Monopol der französischen Zentralbank und den einflussreichen Positionen, die sie zur Verfügung stellte, schuf nach Plessis sogar eine neue Gattung Mensch: den »brasseur d'affaires«, den Geschäftemacher, einen »nouveau type d'hommes d'affaires«,<sup>198</sup> der als öffentlich wahrgenommene Figur kritisch wahrgenommen wurde. Er zeichnete sich dadurch aus, dass er seine Position und die Mechanismen der Sociétés Anonymes geschickt auszunutzen verstand.<sup>199</sup> Die Polemik, der sich der brasseur d'affaires in der Öffentlichkeit ausgesetzt sah, war freilich nicht von ungefähr. Plessis greift Duchènes Thesen der Machtkonzentration auf wenige Personen in seiner Untersuchung auf und untersucht sie mit modernen statistischen Mitteln. Ungeachtet der Unsicherheiten der historischen Quellen kommt Plessis zum Schluss:

Malgré tout, ce tableau confirme dans une large mesure les observations de G. Duchène. Le pouvoir dans les sociétés anonymes tend déjà à se concentrer ... Enfin ce tableau, en tête duquel on retrouve la vingtaine des noms placés par G. Duchène à la tête de la »féodalité financière« indique les contours de ce monde relativement nouveau des administrateurs de sociétés anonymes, et permet de situer par rapport à ce dernier tous ceux qui ont participé à la direction de de la Banque de France.<sup>200</sup>

Doch bezeichnenderweise war diese Konfiguration von Kapitalströmen, ihre Regulation und partielle Bindung an Personen alles andere stabil. Die Banque de France beispielsweise, als zentrale Instanz der Regulation von Finanzströmen, blieb eine »hybride Institution«, die zwar die staatliche logistische Schaltstelle der Geldpolitik und damit des fluktuierenden Kapitals darstellte, sie wurde aber gleichzeitig von Privaten gelenkt. Dazu kam, dass die Regulierung und Steuerung der Bank in vielem ungeklärt, die Scheidelinie zwischen privater und staatlicher Macht vage blieb.<sup>201</sup> Wem nun die Bank gehörte, wer im konkreten Fall das »Sagen« hatte, die Aktionäre, die régents oder der Staat, blieb offen; es kam entsprechend immer wieder zu Machtkämpfen zwischen Bankiers, dem Staat und auch der Industrie.<sup>202</sup> Denn die staatlichen und privaten Interessen waren keineswegs synchron, sogar widersprüchlich, beispielsweise hinsichtlich der Sicherung der Liquidität *und* gleichzeitig der Aufrechterhaltung eines stabilen Zinsniveaus. Die monetäre Sicherheit ließ sich angesichts dieses Prokrustesbettes von privaten und staatlichen Ansprüchen nicht stabili-

198 Plessis 1985, S. 187.

199 Ebd., S. 194.

200 Plessis 1982, S. 82 ff.

201 Plessis 1998, S. 82.

202 1806 soll Bonaparte sich sogar zur folgenden Stellungnahme veranlasst gesehen haben: »La Banque n'appartient pas seulement aux actionnaires; elle appartient aussi à l'État puis qu'il lui donne le privilège battre monnaie«, Gaston Breton 1999, S. 72.

sieren,<sup>203</sup> was zu einem generell krisenanfälligen ökonomischen System führte.<sup>204</sup>

Diese strukturelle Instabilität der Regulation von Kapital bei gleichzeitiger immenser volkswirtschaftlicher Bedeutung,<sup>205</sup> verbunden mit dem Wissen um die soziale und ökonomische Profitausschüttung des Systems für wenige, bereiteten das Terrain, auf dem der Mythos der Familien, die die Geschicke Frankreichs im Verborgenen lenkten, den Nährboden bereitete. Der Mythos, Frankreich werde von einer verschworenen Gruppe dominiert, beruht implizit auf der Annahme einer soziologischen Verdichtung ihrer Mitglieder, die sie als Gruppe klar identifizierbar werden lässt, auf der Existenz eines homogenen Interessenhorizonts sowie auf der Möglichkeit, diese Interessen auch orchestriert durchzusetzen.<sup>206</sup> Doch schon hinsichtlich der Frage der soziologischen Homogenität zeigt sich, dass diese Annahmen nicht aufrechterhalten werden können: Hierüber gibt wiederum Alain Plessis' mehrbändige Untersuchung zur Banque de France Aufschluss.

Tatsächlich erwies sich die familiäre Reproduktion innerhalb der Leitung der Banque de France als beträchtlich. Von 37 Régents und Censeurs der Bank im Second Empire waren 20 bis 21 Söhne von Familien, die in irgendeiner Weise der Hochfinanz angehörten. »Parvenus«, Aufsteiger, waren entsprechend in der Minderheit (16 bis 17 an der Zahl).<sup>207</sup> 1851 waren zehn Mitglieder des Conseil de Régence Söhne vorheriger Amtsinhaber.<sup>208</sup> Das paradigmatische Beispiel der Vererbung der Ämter bildete die Familie Mallet, eingewanderte Banquiers aus Genf, bei denen sich das Amt tatsächlich über Generationen hinweg vererbte.<sup>209</sup>

Bei einer kleineren Anzahl der Régents und Censeurs handelte es sich allerdings um Immigranten, respektive um Söhne von Immigranten, vielfach aus der Schweiz, beispielsweise die erwähnte Familie Mallet, oder aus Deutschland (Rothschild) eingewandert.<sup>210</sup> Eine Konzentration auf Vertreter protestantischen Glaubens ließ sich nicht erkennen. Die Protestanten blieben stets in der Minderheit, obwohl in signifikanter Zahl vertreten.

Völlig aus der Luft gegriffen war dagegen eine andere These, die alsbald kolportiert wurde: die Dominanz der Vertreter jüdischer Herkunft

203 Plessis 1998, S. 58.

204 Gaston-Breton 1999, S. 24.

205 Die grundlegende Problematik äußerte sich allerdings auch in anderen Ländern. Wie schon im englischen Fall wird die Gründung von über Aktienkapital finanzierten Banken zum Kernpunkt eines politischen Disputs, siehe Alborn 1998, Chapter II.4. Marx forderte im kommunistischen Manifest die Einführung rein staatlich gelenkter Zentralbanken.

206 Anderson 1965.

207 Plessis 1985, S. 62.

208 Ebd., S. 17.

209 Plessis 1985, S. 18 f.; Sédillot 1988, S. 34 f.

210 Sédillot 1988, S. 64.

in den Leitungsgremien, die sich in keiner Weise erkennen ließ; Vertreter jüdischen Glaubens schienen eher eine Zufallsevidenz darzustellen, wobei Alphonse de Rothschild eine allerdings durchaus bedeutsame Singularität darstellte.<sup>211</sup> Eine protestantische oder jüdische Dominanz in diesem exklusiven Zirkel zu behaupten, späterer Kernpunkt der Verschwörungstheorie, war entsprechend absurd. Eine protestantische oder jüdische Dominanz in diesem exklusiven Zirkeln zu behaupten, war entsprechend absurd. Doch auch die deutlich erkenntliche familiäre Vererbung der Ämter verlor sich schlussendlich innerhalb von wenigen Generationen, nach drei Generationen brach sie normalerweise ab,<sup>212</sup> sodass auch hierin keine Generationen überdauernde Kastenstruktur proklamiert werden kann. Und auch die ökonomische Einbindung der »Barone« war keineswegs homogen, sie entstammten dispersen Bereichen der Industrien, des Staates und der Finanzwelt, mit divergierenden, teils gegensätzlichen Interessen, die sich in den Gremien der »Banque de France« kreuzten. So bildeten die Banquiers, von denen Coste spricht, nur einen Teil der Hochbourgeoisie, ihnen standen beispielsweise die Vertreter des Industriekapitals gegenüber.<sup>213</sup> Gerade dadurch geriet die Bank auch zu einem Ort der Verwerfungen der diversen Fraktionen innerhalb der Ökonomie und zu einer Arena der Auseinandersetzungen um die Dominanz in der französischen Gesellschaft.

Doch trotz solcher dieser Evidenzen hielt sich das Gerücht um die Konspiration einer verschwörerischen Gruppe gegen das französische Volk, ohne dass seine Voraussetzungen – nämlich die Homogenität der Interessenlagen, die Fähigkeit zu klandestinem orchestriertem Handeln – offenbar gegeben waren. Gerade die fatale Dynamik des zirkulierenden Kapitals, die instabilen Strukturen, die zu seiner Kontrolle errichtet wurden, die aber für wenige einen enormen Gewinn ermöglichten, ließen diesen Diskurs gären, der sich gerade davon nährte, dass es unmöglich war, die Dynamik der frei fluktuierenden Finanzströme mit konkreten Namen in Verbindung zu bringen. Die Annahme einer konspirativen Gesellschaft im Verborgenen, die das urwüchsige Kapital und damit die Politik tatsächlich zu steuern vermochte, war ein einfacher Weg, die Dynamik chaotischer Krisen zu erklären. Es ist daher problematisch, Duchênes und Costes Analysen als Ursprung dieser Verschwörungsidee zu bestimmen. Der entscheidende Unterschied dieses Diskurses zu Duchênes und Costes Analysen zeigt sich gerade darin, dass diese die Institutionen der Anonymisierung des Kapitals, die Sociétés Anonymes, kritisierten, die überhaupt

211 Plessis 1985, S. 269. Immerhin nennt Sedillot aber zumindest noch ein weiteres Mitglied jüdischer Herkunft, nämlich d'Eichthal, siehe Sédillot 1988, S. 64.

Dies ändert nichts an der Tatsache, dass die Behauptung einer maßgeblichen Beteiligung durch Personen jüdischer Herkunft völlig absurd ist.

212 Ebd., S. 66 f.

213 Gueslin 2007, S. 43 f.

erst die Kapitalkonzentration in wenigen Händen ermöglichten, während der Verschwörungsmythos behauptete, dass gerade umgekehrt ein dahinter liegendes imaginäres Kollektiv die Kapitalströme erst inszenierte und es so ermöglichte, die Gesellschaft zu unterwerfen. Die Neministen des Finanzkapitalismus geben sich die Ehre: die zweihundert Familien, die Frankreich aus Eigensucht zerstören wollen.

*Der Mythos der »zweihundert Familien«*

Wie Malcolm Anderson in seiner Untersuchung zum Mythos der zweihundert Familien darlegt,<sup>214</sup> tauchte die Vermutung einer Konspiration durch eine neue Finanzelite irgendwann in der Zeit der Juli-Monarchie auf und verdichtete sich erst hundert Jahre später zu einer konsistenten Verschwörungserzählung, zu einer schon fast populären Legende über die Beherrschung Frankreichs durch rund »zweihundert Familien«.<sup>215</sup> Bis es so weit kam, hatte sich die Legende immer weiter mit Gerüchten, Faktenpartikeln und Imaginationen angereichert. Dabei kreiste der Mythos stets um die Idee, dass ein kleines Kollektiv, der Öffentlichkeit kaum bekannt, die Maschinerie des Kapitalismus und des Staates radikal zu seinen eigenen Nutzen, beinahe nach Belieben, zu manipulieren vermochte, wobei die Lenkung der Finanzströme sein eigentliches Medium sei.<sup>216</sup> Luc Boltanski schreibt in seiner Untersuchung zu Kriminalliteratur und Paranoia in modernen Gesellschaften, dass grundlegende Erfahrungen der Menschen des 19. Jahrhunderts aus den Risiken der Finanzwelt und vor allem der Börsenmärkte resultierten, aufgrund derer die Dynamik des Kapitals auf die Lebensverhältnisse einwirkte. Das Bewusstsein eines Ausgeliefertseins gegenüber einer neuen ökonomischen Dynamik bilde sogar eines der wesentlichen Elemente der subjektiven Befindlichkeit der damaligen Zeit, so Boltanski. Sie bereitete den Nährboden für den Verdacht, dass die chaotisch erscheinende Dynamik in Wahrheit gesteuert sei.<sup>217</sup>

Wie es Gerüchten zu eigen ist – sie haben keinen Autor –, tauchte der Topos der Konspiration einer verborgenen Finanzelite irgendwann in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts auf; ein klarer Ursprung lässt sich heute nicht erkennen.<sup>218</sup> Obgleich der konkrete Ursprungsort dieses My-

214 Anderson 1965.

215 Earle 2013.

216 Anderson 1965, S. 163.

217 Boltanski 2013, S. 60. Boltanski geht in seinem Buch indes nur auf die literarischen Fiktionen der Verschwörungen ein, nicht auf das quasi-sozialwissenschaftliche Wissen, das damals zirkulierte, obwohl gegen Schluss die Verbindung von Sozialwissenschaften und Verschwörungstheorien thematisch wird.

218 Anderson sieht de Lamartine als einen Ursprung des Mythos, der das erste Mal von »féodalité financière« gesprochen habe, vgl. Anderson 1965, S. 166. Unsere eigenen Recherchen können dies nicht nachvollziehen, die Stelle

thos nicht identifizierbar ist, erkennt Anderson einen wesentlichen Anstoß zur Formulierung der Verschwörungstheorie in dem nicht überwundenen Trauma der Französischen Revolution bei konservativen Denkern, die den Umsturz der alten Ordnung als Ergebnis der Konspiration einer kleinen Gruppe von Männern darstellten, die dann von der neuen Ordnung und dem urwüchsigen Kapitalismus profitierten.

Der Mythos der Verschwörung sprach indes die unterschiedlichsten Gruppen an. Er gährte in revolutionären Kreisen, die, noch unberührt von einer konsistenten theoretischen Kritik kapitalistischer Ökonomie, die neue brutale ökonomische Dynamik, das Elend und gleichzeitig die exorbitanten Gewinne als Ergebnis einer Konspiration zu erklären versuchten.<sup>219</sup> Er wurde aber auch von klerikalen, vorrevolutionären Kräften kolportiert, ebenso wie von deutlich antisemitischen oder vulgärmarxistischen Strömungen. Exponenten des kleinen Gewerbes wiederum vermuteten, dass es zu einem Pakt dieser verschwörerischen Gruppe mit den Kommunisten gekommen sei, denn letztere seien durchaus an einer machtvollen Hochfinanz interessiert, um das letzte Stadium des Kapitalismus baldmöglichst zu überwinden.<sup>220</sup> Der Mythos lässt sich keiner bestimmten sozialen Klasse zuordnen, so Anderson,<sup>221</sup> er gedieh vielmehr auf dem Boden ideologischer Verwerfungen.

Allerdings gesellte sich schnell ein altes Element hinzu, reicherten Mythos mit anderen Mythen an, die durch die Kulturgeschichte geistern: jenes des *Antisemitismus*, der als Bestandteil einer »idéologie française« bereits präsent war.<sup>222</sup> Diese Verbindung des Mythos zum Antisemitismus kann beispielsweise in einem exemplarischen Werk von Alphonse Toussenel, den Anderson irgendwo zwischen Sozialismus und Antisemitismus positioniert, deutlich nachgezeichnet werden: *Les juifs, rois de l'époque. Histoire de la féodalité financière*. Toussenel (1803–1885) begeisterte sich für die Ideen eines utopischen Sozialismus in Gefolge Saint-Simons und Fouriers. Gleichzeitig, als Journalist, war er Redaktor der rechtskonservativen, katholischen Zeitschrift *La Paix*, nur um dann später ein eigenes, wiederum an den Ideen Fouriers orientiertes Magazin, *La Démocratie pacifique*, zu gründen. Er veröffentlichte gleichzeitig naturgeschichtliche Bücher wie *Le monde des oiseaux* oder *Esprit des bêtes*.<sup>223</sup> In dem Werk *Les*

bleibt unauffindbar, auch weil Anderson selbst die Quelle dieser Stelle nicht angibt. Anderson sieht Lamartines These der Existenz dieser feudalen Kaste durchaus noch in liberaler kritischer Position; so vertrat er die Seite der Verstaatlichung großer Aktiengesellschaften wie die Eisenbahn. Siehe dazu auch Schreiber 2001, S. 544.

219 Anderson 1965, S. 163.

220 Ebd., S. 174.

221 Ebd., S. 174.

222 Lévy 1981, S. 128 f.

223 Die verschiedenen Werke diskutiert die Untersuchung von Kaplan 2015.

*juifs, rois de l'époque. Histoire de la féodalité financière*, das 1846 erstmals erschien, zeigte sich indes eine neue Dimension seines Schaffens. Der abstrakte Kapitalismus wurde mit einer antisemitischen Erzählung gleichsam konkret gemacht, die Folgen seiner Entwicklung handlungstheoretisch an dem Gebaren eines Kollektivs fixiert. Alphonse Toussenel lieferte mit dieser Figuration der Dynamik des anonymen Kapitals schlicht die Begründung einer neuen, »modernen« Form des Antisemitismus.<sup>224</sup>

Wie Boltanski feststellt,<sup>225</sup> korrespondiert die Beziehung zwischen frei zirkulierendem Kapital mit der Wahrnehmung der staatenlosen jüdischen Bevölkerung, die ebenfalls als jenseits der nationalen Gesellschaft befindlich betrachtet wurden. In der Kriminalliteratur der Zeit wurden die Juden sowohl als Revolutionäre wie Bankiers gezeichnet, beide Male als Feinde der französischen Gesellschaft.<sup>226</sup> Wie das frei zirkulierende Kapital sozial ortlos ist, so ortlos sind in dieser Wahrnehmung die Juden, schreibt Boltanski. Kapital und Juden wurden gleichsam homolog positioniert, als sozial frei zirkulierende Instanzen.<sup>227</sup> Beide Zirkulationssphären finden in einem Verschwörungsdiskurs zusammen, der die nationale Gesellschaft durch diese frei zirkulierenden Elemente bedroht sieht.<sup>228</sup> Toussenels Erzählung, deren grundlegende These bereits im Titel enthalten ist, verkörperte diesen Zusammenhang schon fast idealtypisch. Das Werk handelt davon, dass ein authentisches Frankreich von äußeren Kräften, die sich der Finanzen bedienen, zerstört werde, nämlich den Protagonisten der Hochfinanz, die selbst nicht Franzosen seien: »la féodalité financière, dont les hauts barons ne sont pas Français.«<sup>229</sup> Die Undurchschaubarkeit kapitalistischer Dynamik wird mit Anarchie gleichgesetzt und Anarchie wiederum mit einem Raum des Nicht-Französischen.<sup>230</sup>

Dieses Nicht-Französische wird indes mit einem Gesicht versehen: einem jüdischen. So deklarierte Toussenel gleich einleitend in seinem Werk: »Le juif règne et gouverne en France.«<sup>231</sup> Immerhin sah er sich veranlasst,

224 Vgl. hierzu ebd.; Schreiber 2001; Vital 1999, S. 203 f.; Lévy 1981, S. 128.

225 Boltanski 2013, S. 59.

226 Ebd., S. 59.

227 In der Tat entwickelte sich schon kurz nach der Französischen Revolution ein Diskurs, auf welche Weise die jüdische Bevölkerung hinsichtlich der Zugehörigkeit zur französischen Nation einzuordnen sei. Die Juden hätten siebzehn Nationen angehört, ohne mit ihnen zu verschmelzen, was das zu bedeuten hätte, wurde etwa gefragt, vgl. Vital 1999, S. 43 ff. Desgleichen spricht auch Sombart von den ort- und staatenlosen Juden, die sie schlussendlich für den Kapitalismus prädestiniert erscheinen lassen, von den Juden als dem »unstaatlichen« Volk, siehe Sombart 1911, S. 49 ff.

228 Zu erwähnen ist auch, dass sich das Werk ebenfalls gegen die Engländer richtete.

229 Toussenel 1847, S. 5.

230 Ebd., S. 89 f.

231 Toussenel 1845, S. 4.

den Term »juif« mit einer Fußnote zu versehen. Sie enthält, nach einer kurzen »Ehrbezeugung« vor den kulturellen Leistungen der jüdischen Bevölkerung und weiteren Tropen der Beschreibung des Judentums, auch den Hinweis an den Leser, dass er den Begriff »juif« im gemeinhin üblichen Sinne verwende: »juif, banquier, marchand d'espèces«. <sup>232</sup> Mehr noch, er weitet das Jüdische zu einem allgemeinen Prinzip aus. Diesem Prinzip unterlägen letztlich alle – seien es Juden, Genfer, Holländer, Engländer oder Amerikaner –, die der in der Bibel aufgeführten Aufforderung zur Unterwerfung der Welt Folge leisteten, im Sinne des alttestamentarischen Auftrags des »Dominium terrae«, den die Juden als Handelsvolk allerdings in besonders exemplarischer Weise verinnerlicht hätten. <sup>233</sup>

Mit dieser diskursiven Verkettung verband Toussnel eine antisemitische Saga, die die historische Aggression gegen die jüdische Bevölkerung als Aufstand gegen dieses Dominanzstrebens verklärte, auf ebenso raffinierte wie perfide Weise mit der modernen Ökonomie; <sup>234</sup> zugleich konnte er der Tatsache Rechnung tragen, dass sich in der Finanzeliten, etwa unter den Repräsentanten der Banque de France, Juden fast gar nicht zu finden waren. So wurde die abstrakte ökonomische Dynamik mit einem gleichsam biblischen Unterwerfungswunsch der Welt zusammengebracht, eine abstrakte Verbindung, die sich in der Figur des Juden lediglich besonders sichtbar verkörperte. Dieses Werk hatte eigentlich diskursbegründenden Charakter. <sup>235</sup> Die uralten antisemitischen Sagen wurden für die neue Zeit übersetzt, und dienten offenbar dazu, Ordnung und Akteure angesichts der ökonomischen Anarchie zu imaginieren. In einem weiteren Meilenstein des kapitalismuskritischen Antisemitismus, *La France juive: essai d'histoire contemporaine*, exemplifizierte Édouard Drumont (1844–1917), Journalist und Anhänger der Monarchie, wie das »système juif« im Wirtschaftsleben die persönliche Ehre des Patrons und die kollektive Sicherung über wohlbekannte Unternehmen zerstöre und durch Sociétés Anonymes ersetze. So gehöre das Geschäft mit den Alkoholika, wie seine seitenlangen Erörterungen darlegen, nicht mehr wohlbekannten Kleinunternehmern, die für den erzeugten Trank bürgten, sondern dem anonymen Großhandel und den Banken, für die das Getränk bloß Mittel des Profits darstelle. Auch hier ist das Jüdische systemisches Prinzip, das in der Figur des Juden sich manifestiert. <sup>236</sup>

Auguste Chirac (1838–1910), Autor, Journalist und Anhänger Proudhons, griff dieses antisemitische Element als Erklärung der Macht

232 Toussnel 1845, S. 4.

233 Ebd., S. 4.

234 Vital nennt diesen diskursiven Hakensschlag eigentlich »brilliant« und damit paradigmatisch für die ganze Zeit, die folgt; siehe Vital 1999, S. 203.

235 Bezüglich des diskursbegründenden Charakters dieses Werks, siehe wiederum ebd., S. 203 f.

236 Drumont 1886, S. 291.



des Finanzkapitals auf. Die ganze französische Revolutionsgeschichte erklärte er über die Manipulation von Finanzströmen. Auch hier spielte die Figuration der Juden eine entscheidende Rolle, so beispielsweise hätten die Revolutionäre nach 1789 versucht, die französischen Financiers unter Kontrolle zu behalten, doch seien sie völlig wehrlos gegenüber dem plötzlichen Ansturm von schweizerischen und deutschen Juden gewesen.<sup>237</sup> Und letztlich wird in diesem Werk die generische Trennung von Eigentum und Verfügungsmacht und damit das Verschwinden der alten, überschaubaren personalen ökonomischen Ordnung über das Handeln und den Einfluss der jüdischen Bevölkerung erklärt. Mit anderen Worten gesagt: Dieser Diskurs versah die kapitalistische Dynamik und ihre Folgen mit Namen und Rollen, fügte sie in ein modernes ökonomisches Kategoriensystem ein, innerhalb dessen die Namen einen tieferen, verborgenen Sinn aufwiesen, den er von sehr alten Erzählungen bezog: feudalistische Unterdrückung, die Geschichte der Juden, die Unterwerfung eines ursprünglichen französischen Volkes durch Fremde.

Die Varianten dieser antisemitischen Kapitalismuskritik gleichen sich verblüffend: Die jüdische Bevölkerung wird ungeachtet aller Heterogenität als eine strategisch handelnde Instanz imaginiert, die von außen in die Gesellschaft eingreift und nicht selbst schon ein Produkt der Geschichte oder der Erzählung ist.<sup>238</sup> Der jüdische »Aktant« dient dazu, die unmarkierte Dynamik kapitalistischer Zirkulation zu markieren. Selbst Werner Sombart, ein bedeutender Theoretiker und Historiker des Kapitalismus, griff später zu dieser Argumentation.<sup>239</sup> Der moderne Kapitalismus sei historisch betrachtet letztlich der Geldleihe entwachsen, die in der »höchstprinzipiellen Konstruktion« in der Aktiengesellschaft, also der Société Anonyme, ihren Ausdruck fände.<sup>240</sup> Da traditionell die Juden mit dem Geldleihgeschäft verbunden seien, habe er »abermals einen Umstand aufgedeckt, der die Juden objektiv befähigte, kapitalistisches Wesen zu schaffen, zu fördern, zu verbreiten«.<sup>241</sup> Die Juden wurden als Kollektivsubjekt getauft, unbeachtet der Heterogenität der wirtschaftsgeografischen und -historischen Konstellationen, in denen die Bevölkerung jüdischer Herkunft in die unterschiedlichsten Wirtschaftssysteme eingebunden war.<sup>242</sup> Vor allem aber blieben die historischen Bedingungen ausgeblendet, die möglicherweise bei dieser Bevölkerung eine bestimmte Wirtschaftsethik erst hervorbrachten, wenn es denn eine gäbe, vor allem weil sie von den jeweiligen dominanten Formen des Wirtschaftens ausgeschlossen waren, deshalb als Minderheit in den jeweiligen vorfindlichen Situa-

237 Chirac 1876, S. 248.

238 Muller 2016, S. 10.

239 Vgl. zu seiner biografischen Entwicklung die Biografie von Lenger 1995.

240 Sombart 1911, S. 223.

241 Ebd., S. 223.

242 Muller 2016, S. 17.

tionen nach ökonomischen Nischen suchen mussten und geächtete ökonomischen Praktiken wie den Geldverleih übernahmen.<sup>243</sup>

Diese (oft mit statistischen Mitteln versuchte) Koppelung von anonymen Kapitalströmen mit Kollektivnamen (Jude) und Eigennamen (Alphonse de Rothschild)<sup>244</sup> rief eine ganze neue Form von Verschwörungsmethoden ins Leben: einerseits den alten Mythos klandestiner Gruppen zelebrierend, andererseits mit modernen Mitteln der Beobachtung von Kapitalzirkulationen wie der Statistik arbeitend.<sup>245</sup> Wie eng dieser Verschwörungsmethoden mit dem Verbergen von Namen zu tun hatte, zeigte sich nicht zuletzt darin, dass Toussenel, der als einer der Begründer dieser neuen Form von Verschwörungsmethoden gelten kann, der Anonymität in der Presse eine umfassende Bedeutung zumaß, um die Verschwörung gegen das Volk aufrechtzuerhalten. Denn die machtvollen Kollektive vermöchten sich über Anonymisierung effizient zu verbergen. Kernpunkt seiner Kritik an diesen Taktiken der Verschleierung war das *Journal des Débats*, das, wie gesehen, ein wichtiger Akteur in der Auseinandersetzung um die Anonymität in der Presse und einer ihrer nachhaltigsten Verfechter darstellte. Für Toussenel war das *Journal des Débats* schlicht eine Waffe in den Händen der Feinde der französischen Nation: Es sei ein angelsächsisches Blatt, und England bilde neben den Juden der zweite große Feind Frankreichs. Hier entstehe eine unheilige Allianz gegen Frankreich. Nicht zuletzt sei diese Zeitung mit den Banken der Hochfinanz (*haute banque*) verbandelt, die das Blatt durch Annoncen finanzierten – am Ende sei es gar ein Organ der Finanzaristokratie.<sup>246</sup> Das Blatt halte die Anonymität in der Presse so nur deshalb hoch, um die Finanzaristokratie und die Herrschaft gegen das Volk Frankreichs unsichtbar werden zu lassen.<sup>247</sup> Damit gerate die ganze Presse in den Sog der Illoyalität, sie sei nur noch willfährige Dienerin der Finanzaristokratie.<sup>248</sup>

Die großen Kapitalisten seien sich ihrer Unpopularität durchaus bewusst, so das Argument, sodass sie sich des Blicks der Öffentlichkeit entziehen wollten, wohl wissend, dass gerade ihre Unsichtbarkeit ihre Stärke bilde.<sup>249</sup> Francis Delaisis 1910 erstmals veröffentlichtes Werk *Les financiers*

243 Muller 2016, S. 20. So sind wohl eher Kapitalismus und Antisemitismus generisch miteinander verbunden, denn Kapitalismus und jüdische Religion, siehe ebd., S. 10.

244 »Die Juden als Einheit« konnte Sombart aufgrund seiner statistischen Analysen schreiben, siehe Sombart 1911, S. 310.

245 Siehe Olivier 2012; selbst Sombart arbeitete später in seiner antisemitischen Schrift über Juden und Kapitalismus exakt mit denselben wissenschaftlichen Mitteln und postulierte eine wissenschaftliche, objektive Methode, vgl. Sombart 1911.

246 Toussenel 1845, S. 24, 76, 113.

247 Ebd., S. 127.

248 Ebd., S. 128.

249 Anderson 1965, S. 167.

*et la démocratie* erklärt in seiner Arbeit, die in Toussenels Tradition des Verschwörungsdenkens steht (aber nicht antisemitisch argumentiert),<sup>250</sup> unter dem Abschnitt »Pourquoi les financiers sont démocrates«,<sup>251</sup> ausführlich, weshalb die neue Kaste auf die Demokratie angewiesen sei, denn demokratische Institutionen wie die Presse ließen es überhaupt erst zu, die öffentliche Meinung zu manipulieren und sich unsichtbar zu halten: »Les financiers comprirent qu'une oligarchie ne peut se maintenir qu'à la condition de ne pas se montrer; qu'elle doit intercaler entre elles et la foule le paravent d'une Constitution démocratique.«<sup>252</sup> Diese Metapher der Demokratie als Schutzschirm der Unsichtbarkeit taucht denn immer wieder auf: »La démocratie est un paravent qui cache et protège leur [der Financiers] pouvoir.«<sup>253</sup> Auch hierin erweist sich Toussenels Werk, über den antisemitischen Sermon hinaus, als stilbildend: In dieser mythologisierenden Figuration ist die Kaste, die Frankreich klandestin, regiert auf eine Technologie der Verschleierung angewiesen; und diese lieferte damals die Presse, die letztlich durch dieses Kollektiv auch finanziert sei. Doch wenn sich dieses Kollektiv so erfolgreich zu verschleiern vermochte, weshalb wurde dann die Zahl der zweihundert Familien bekannt und verfestigte sich zu einer stabilen Größe, einer fixen Idee?

Anderson ist der Ansicht, die Zahl »Zweihundert« habe keine allzu umfassende Bedeutung, sondern es handle sich um eine gängige Konvention, nicht zu groß, nicht zu klein, um unangenehm präzise Fragen zu verhindern. Doch weist er auch auf einen weiteren, hier schon diskutierten Ursprung hin, nämlich die Versammlung der zweihundert Aktionäre der Banque de France, die die Leitung der Bank wählte.<sup>254</sup> Die Bedeutung dieses Gremiums bei der Bildung des Mythos legt auch die Publikation von Delaisi Werk *La Banque des France aux mains des 200 familles* nahe.<sup>255</sup> Dieses ist insofern exemplarisch, weil es den Anspruch hatte, dieses Kollektiv zu identifizieren, dessen Existenz es als zugleich schon als bestätigt voraussetzte.<sup>256</sup> In der Mitte des Werkes *Les financiers et la démocratie* sollte es sogar tabellarisch sichtbar gemacht werden.<sup>257</sup> Familiennamen und Familienmitglieder wurden in Verbindung zu den Industrie- und Bankensektoren gebracht. Freilich vermochte auch Delaisi das Kollektiv nicht

250 Delaisi 1936b.

251 Ebd., S. 64–69.

252 Ebd., S. 11.

253 Ebd., S. 19.

254 Anderson 1965, S. 168.

255 Delaisi 1936a.

256 Delaisi 1936b, S. 13.

257 Ebd., S. 44–59.

stringent zu fassen, schon gar nicht waren zweihundert Familien aufgelistet, sondern 101.<sup>258</sup>

Dennoch wurden die Ergebnisse von der Zeitschrift *Le Crapouillot* für eine Nummer (März 1936) übernommen, die sich ganz dem Einfluss der zweihundert Familien widmete. Die Angaben waren übertitelt mit »*Quelques spéciment des 200 familles en 1911*«. <sup>259</sup> *Le Crapouillot*, ein Magazin, das die virulenten Themen der Zeit aufgriff, reicherte Delais Informations mit vielen satirischen Elementen und Karikaturen an. Das Gesetz des Dschungels herrsche, ist da zu lesen,<sup>260</sup> jeder kämpfe in dieser totalen liberalen Doktrin gegen jeden. Ausschlaggebend für die Formation des klandestinen Kollektivs der zweihundert Familien war auch für *Crapouillot* jene Institution, die der postrevolutionären Anarchie erwuchs: die *Banque de France*. »Cette organisation, qui devait être, dans l'esprit de l'empereur, un régulateur de la monnaie en même temps qu'un auxiliaire bienveillant de l'économie nationale, se révéla aussitôt comme un conservatoire de privilèges«. Es sind Privatbankiers, Aristokraten »aux dents longues«, die sich ihrer bedienten.<sup>261</sup>

In der Mitte des Heftes findet sich zudem ein Supplement, das die Logik dieser Vereinnahmung der französischen Ökonomie durch die zweihundert Familien illustriert (vgl. die Abbildung 18). Diese Visualisierung lässt sich gar als ein eigentlicher Kulminationspunkt der Sichtbarmachung und Plausibilisierung des klandestinen Kollektivs verstehen. Allerdings scheint auch hier die Zahl »Zweihundert« vornehmlich eine rhetorische Funktion zu besitzen: Welche »Familien« auf der Grafik dargestellt wurden, war möglicherweise schlicht durch den drucktechnischen Raum und die verfügbaren Informationen bestimmt. Im Zentrum dieses Diagramms befindet sich konsequenterweise die *Banque de France*. Darum herum bewegt sich die »Zone de deux cents familles«, mit den zentralen Namen und ihren Assoziierten. Diese wiederum werden umschlossen von einem weiteren Kreis, der »Zone des Auxiliaires«, den helfenden Instanzen. Wie eine schwarze Sonne, umgeben von einem Hof von *Auxiliaires*, strahlt die »*Banque de France*« in die relevanten Industrien und in den Bereich »le peuple français« aus. Insgesamt gesehen ergibt sich das Bild einer geschlossenen Struktur, die mit schwarzen Pfeilen eigentlich die französische Gesellschaft durchdringt. Das generative Element dieser Struktur war auch für *Le Crapouillot* die Institution der *Société Anonyme*. Sie ermöglichte, so die Wahrnehmung, eine unvorstellbare Akkumulation von Macht (*Le Crapouillot* spricht hier von »passe-passe«, von Zauberei) durch die Kumula-

258 Vgl. hierzu eine Rezension zum Werk: »Quand on ferme le volume de M.D., on se prend à regretter qu'il n'y ait pas employé son talent et ses connaissances à faire une enquête approfondie et impartiale«, Ballot 1912.

259 Delais 1936b, o.S.

260 Boissiere 1936, S. 5 ff.

261 Ebd., S. 9.

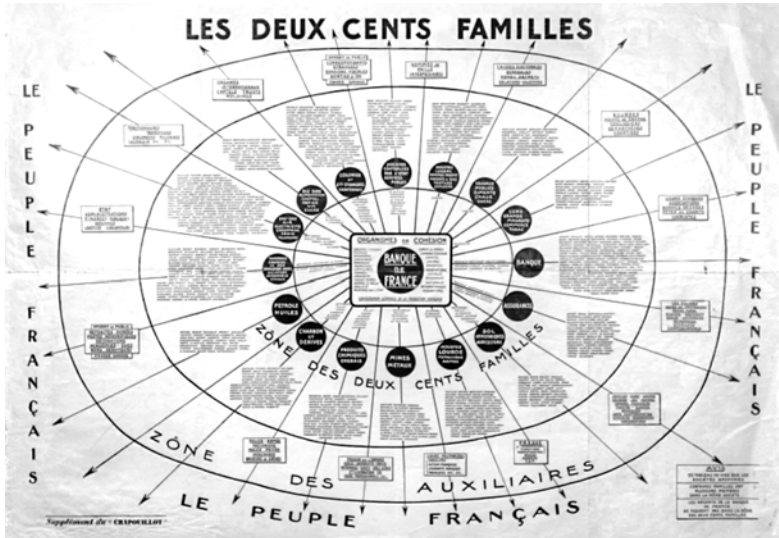


Abbildung 18: Die Matrix der Macht. Emblematische Darstellung der zweihundert Familien. Quelle: Boissiere 1936.

tion von Administratorenposten.<sup>262</sup> Wenn nur genau hingeschaut werde, das heißt mit Hilfe der Statistik, wie es auch die Zeitschrift tat, dann träte das Kollektiv der zweihundert Familien aus dem Dunkel hervor und nähme Gestalt an.<sup>263</sup>

Die Techniken der Darstellung und die grafische Visualisierung zeigen, auf welche Weise sich der Mythos verfestigt hatte, zur Idee eines gefestigten Kollektivs geraten war, jenes der zweihundert Familien, das nun für sich selbst stand und nicht einmal mehr notwendig an die jüdische Bevölkerung gekoppelt werden musste. Edouard Daladier, ehemals Premierminister Frankreichs, drückte 1934 dieses gefestigte Bild der Verschwörung in einer Rede beispielhaft aus:

Deux cents familles sont maitresses de l'économie française et, en fait, de la politique française. Ce sont des forces qu'un État démocratique ne devrait pas tolérer, que Richelieu n'eût pas tolérées dans le royaume de France. L'influence des deux cents familles pèse sur le système fiscal, sur les transports, sur le crédit. Les deux cents familles placent au pouvoir leurs délégués. Elles interviennent sur l'opinion publique, car elles contrôlent la presse.<sup>264</sup>

262 »C'est le fameux truc de la Société Anonyme qui a permis ces tours de passe-passe, cette omnipotence des temps modernes renouvelée des anciens pouvoirs absolus«, ebd., S. 15.

263 »Nos deux cents et quelques familles sortent de l'ombre«, ebd., S. 15.

264 Zitiert nach Sédillot 1988, S. 13.

Die Erzählung war nun in der offiziellen Politik angekommen. Doch dieses Zitat und die Publikation von *Le Crapouillot* kennzeichneten auch einen Wendepunkt in der Artikulation des Mythos. Die Zeitschrift erschien in einer Zeit der Mobilisierung des *«Front Populaire*, die letztlich auch zum Sieg der vereinigten Linken führte. Die Verbreitung des Mythos über die »Repräsentanten des anonymen Kapitals«<sup>265</sup> diente der Bewegung wesentlich dazu, so Anderson, die höchst heterogenen ideologischen Elemente zu einen und gegen das bürgerliche Frankreich zu wenden.<sup>266</sup>

Doch in Frankreich folgten unter der Regierung von Léo Blum strukturelle Reformen, die die Banque de France tiefgreifend veränderten, zugleich erfolgten eine sukzessive Verstaatlichung ganzer Industriezweige. Die Wirtschaft globalisierte sich bereits und brachte neue Formen der betrieblichen Organisation hervor wie die multinationalen Konzerne oder die Trusts, die sich auf andere Weise mit der Gesellschaft der Individuen verbanden. Obwohl auch diese Gegenstand von Verschwörungsfantasien werden konnten, entzogen nach Auffassung Sédillots die sozialstaatlichen Transformationen des urwüchsigen Kapitalismus dem Mythos allmählich den breiteren Boden.<sup>267</sup> Ein Grund für das lange Überleben des Mythos lag wohl darin, dass er, wie gesehen, nicht klar ideologisch lokalisierbar blieb. Lange Zeit vermochte er sich an die höchst erzählbare, nicht parteiideologisch fixierte Konfliktwahrnehmung zwischen Volk und (Finanz-)Elite, »Le peuple et les gros«, anzubinden, die tief in die Erzählstruktur des Politischen eingebunden war<sup>268</sup> und auch andere Bewegungen der damaligen Zeit, wie etwa die *Populist Party* in den USA, kennzeichneten.<sup>269</sup> Der Mythos verlor aber genau in dem Moment seine Anhänger, als er nach dem Krieg von Personen vereinnahmt wurde, die eng mit dem Vichy-Regime verbunden waren, womit der Mythos definitiv von der nationalen, antisemitischen Rechten adaptiert wurde.<sup>270</sup> Diskreditiert von seiner Übernahme durch faschistische und antisemitische Bewegungen, schien er definitiv aus dem breiteren Diskurs entfernt und

265 Geiger 1987, S. 82.

266 Anderson 1965, S. 170. Der Mythos strahlte auch in andere Länder aus, wie etwa in die Schweiz. Unter dem Pseudonym »Pollux« zeichnete der Ingenieur Georges Bähler die Organisation der Schweizer Wirtschaft und ihre Bezüge zur Politik akribisch nach, verfertigte ausgefeilte Karten, um die zweihundert einflussreichsten Familien der Schweiz zu identifizieren, vgl. Pollux 1945 und Bürgi 2013. Der damals in Genf lehrende Wilhelm Röpke fragte lakonisch: Warum sollten es gerade zweihundert Familien sein und nicht dreihundert? Siehe dazu Röpke 1945.

267 Sédillot 1988, Kap. 4 *La fin des deux cents familles*.

268 Siehe Laclau 1981.

269 Vgl. hierzu Hofstadter 1969.

270 Anderson 1965, S. 177 ff.

in die esoterische Ecke des Politischen verbannt zu werden.<sup>271</sup> Der Mythos, und selbst seine statistischen Plausibilisierungstechniken, überleben indessen bis heute am rechten Rand.<sup>272</sup>

#### 4.5 Die Société Anonyme als Utopie der Gesellschaft

Anderson schreibt in seiner Untersuchung zum Mythos der zweihundert Familien, dass eine Theorie der Existenz einer industriellen und finanziellen Oligarchie im Frankreich des 19. Jahrhunderts keineswegs absurd gewesen sei, doch unterstellte der Mythos der zweihundert Familien eine Homogenität von Interessen und soziologische Kohärenz, die nicht gegeben sein konnte: »The mythology of the two hundred families has pointed to a problem and at the same time obscured it«, so schließt Anderson.<sup>273</sup> Oder anders ausgedrückt: Partikuläre Evidenzen wurden im Diskurs um die Finanzaristokratie und die zweihundert Familien zu einem Mythos überformt, der die Unbill des anarchischen Kapitalismus des 19. Jahrhunderts als erklärbar und damit begreifbar erscheinen ließ.<sup>274</sup> Die Entbindung des Kapitals von Namen über die Sociétés Anonymes, die dadurch entstandenen unmarkierten Zonen der Geldströme boten eine Projektionsfläche für die Imagination der Existenz von Mächten, die als ursächlich für die negativen Entwicklungen der Gesellschaft angesehen wurden.

Doch eine solche Projektion, die den unmarkierten Raum des anonymen Kapitals als Gefährdung ansah, war nur eine Möglichkeit, wie er imaginativ überbaut, auf welche Weise er bedeutungsvoll werden konnte. Schon in der Auseinandersetzung um die Anonymität in der Presse ließ sich auch ein weiteres Moment erkennen, nämlich dass gerade die Ungebundenheit, die Anonymität, ein Anderes, Neues ermöglicht: den Raum der Artikulation einer herrschaftskritischen öffentlichen Meinung über die Presse, einen utopischen Raum. Doch auch die Société Anonyme, die anonyme Kapitalzirkulation, kann prinzipiell zum Träger einer

271 Ab und zu taucht er wieder in der breiteren Publizistik auf. Siehe beispielsweise Coston 1960. Selbst in den populären Ranglisten der Reichsten eines Landes, die nicht mehr von einem geschlossenen Kollektiv ausgehen, erfährt er noch eine Referenz: In ihrem Werk *Ces 200 familles qui possèdent la France* sammeln de Menthon und Tréguier viele empirische Evidenzen und zitieren sogar Pierre Bourdieu als Beleg für die Existenz eines solchen Kollektivs, siehe de Menthon und Tréguier 2004, S. 17.

272 Der Schweizer Politiker James Schwarzenbach, der die rechtsextreme Partei *Nationale Aktion* gründete, übersetzte beispielsweise das an Verschwörungstheorien reiche Buch von Douglas Reed unter dem Titel *Der große Plan der Anonymen*, Reed 1952.

273 Anderson 1965, S. 178. Ähnlich die Quintessenz von Sédillot 1988.

274 Man denke hier etwa an die klassische soziologische Auseinandersetzung von Mills 1959a und Dahl 1961.



solchen Utopie werden, ja zu einem Modell für Gesellschaft schlechthin. Gerade aufgrund ihrer »Anonymität« könnte sie eine bessere, rationellere, gerechtere Gesellschaft aufgrund einer neuen Ökonomie der Verteilung und Zirkulation von Werten ermöglichen. Wenn Selbstbestimmung sowie Bindungslosigkeit Bestandteile eines utopischen Gesellschaftsbilds darstellen können, kann sich die Société Anonyme als ideale Form der ökonomischen Tauschgrundlage einer solchen Gesellschaft anbieten, indem sie eine kollektivierte Partizipation an materiellen Gütern zulässt und gleichzeitig das Vermögen nicht mehr auf einzelne Personen konzentriert. Tatsächlich wurde diese Vorstellung gerade auch von Anarchisten artikuliert, allerdings streng abgegrenzt von der Variante, die auch den Kapitalismus hervorbrachte.

Bereits Proudhon war dem Grundgedanken der Société Anonyme an sich zugetan. Mit anderen Autoren erkannte er, dass die »Sociétés anonymes« eine Art Demokratie in Miniaturform erzeugen könne (»espèces de démocraties en miniature«).<sup>275</sup> Im Gegensatz zu anderen ökonomischen Organisationsformen ließe diese im Prinzip die Aktionäre Herr ihrer selbst bleiben, anarchistisch frei, gerade indem sie sich »anonym« gegenüberstehen: »car les associés anonymes peuvent régir leurs intérêts«.<sup>276</sup> Aber natürlich sah Proudhon auch die Nachteile der Übertragung der Verwaltung an die Administratoren, die damit zu einer eigenmächtigen Instanz zu geraten drohten, wie dies ja auch Coste und Duchéne gesehen hatten. Deshalb wollte er tiefer in das System eingreifen, und zwar über eine eigene Organisationsform, die gleichsam die Banque de France mit der Société Anonyme »versöhnt«: die »Banque du peuple«. Mit ihr sollten zinslose Darlehen ermöglicht werden, und zugleich sollte sie den Leuten selbst gehören. Sie galt ihm als eigentliche »formule financière, la traduction en langage économique du principe de la démocratie moderne, la souveraineté du Peuple et la devise républicaine, Liberté, Égalité, Fraternité«.<sup>277</sup> Während die »Banque de France« für die Spekulanten eingerichtet sei, solle diese *Banque du Peuple* alleine dem Volk gehören.<sup>278</sup> Doch die rechtliche Lage war so, dass eine solche Bank nur als Kommanditgesellschaft eingerichtet werden konnte, was aus der Sicht ihrer Initianten gerade dem Geist der Société Anonyme und ihrer Befreiung von der Verschmelzung von Eigentum und Verfügungsmacht widersprach.<sup>279</sup> Im *Catéchisme de la Banque du peuple* wurde die rhetorische Frage gestellt:

275 Proudhon 2010, S. 139. Er bezieht sich bei diesen Stellen auf den Rechtskommentar von Troplong 1843, S. 175.

276 Proudhon 2010, S. 139.

277 Zitiert nach Chaïbi 2010, S. 178.

278 Ebd., S. 36. Tatsächlich signalisierten die Informationen zu den Registrierten, dass vier von fünf der Teilhabenden der Arbeiterschaft oder dem Gewerbe entstammten, siehe ebd., S. 137.

279 Ebd., S. 80.

»Pourquoi la Banque du Peuple, qui a la prétention d'être une institution démocratique et sociale, s'est-elle constituée en société de commandite?« Um daraufhin die Antwort zu geben, dass in ihren Statuten vorgesehen sei, sie könne sich in eine Société Anonyme umwandeln, sobald dies das Gesetz erlaube. Die Société Anonyme war entsprechend Trägerin der Utopie einer Bank, die jenen Leuten gehören konnte, die das Geld zur Verfügung stellten, das für den Wirtschaftskreislauf notwendig war, ohne die Leute in Schuldabhängigkeit zu treiben.<sup>280</sup>

Eine selbst anonyme Broschüre pries dieses Projekt als Basis der Transformation zu einer besseren Gesellschaft. Die Publikation trug die programmatische Überschrift *La banque du peuple doit régénérer le monde: transition de la vieille société au socialisme, un prolétaire, ami du commerce et de l'industrie, à ses frères du travail, aux riches, dans l'intérêt de ceux qui souffrent*. Diese Bank des Volkes müsse die Welt wieder heilen, mit ihr gelänge die Transformation von der alten Gesellschaft zum Sozialismus. Verfasst worden sei die Schrift von einem Proletarier, Freund des Handwergs und der Industrie, hieß es darin, und gerichtet sei sie an die arbeitenden Brüder, an die Reichen, im Interesse jener, die unter dem derzeitigen System litten. In dieser Schrift wurde eine von Krisen, Revolutionen und Elend geplagte Gesellschaft gezeichnet,<sup>281</sup> deren Agonie daher rührte, dass das Kapital selbst dysfunktional organisiert sei, sodass es nur dem Nutzen weniger diene.<sup>282</sup> Der neue Feudalismus des Kapitals werde durch die *Banque du Peuple* zerstört werden, die den Leuten selbst gehöre und womit sie sich und ihr Wirtschaften selbst finanzieren könnten. Der Zirkulationskreislauf des Kapitals funktioniere nicht mehr jenseits der Gesellschaft der Individuen, sondern zwanglos, anarchisch mit dem Leben der Leute, ohne dass sie sich einer Ordnung ausliefern müssten.<sup>283</sup> Die *Banque du Peuple* bilde eine Anti-Institution zur Banque de France, die durch jene zerstört werden solle: »Et, soyez-en convainçus, frères, et vous capitalistes méchants, la Banque du Peuple écrasera la Banque de France, aussi évidemment que le travail doit gouverner le monde, aussi vrai que Dieu écrasera la tête du serpent tentateur.«<sup>284</sup> Die *Banque du Peuple* in der Gestalt einer Société Anonyme allein vermöchte die Zitadelle der Hochfinanz und des Feudalismus zu sprengen, so endet diese Schrift.

Und der unbekannte Autor äußerte sich bezeichnenderweise auch zu seiner selbstgewählten Anonymität: Er habe sich nicht zum Schriftsteller aufschwingen wollen. Nur als Feind vererbter Privilegien, Opfer der tödli-

280 Richard 1849, S. 4. Doch dazu kam es nicht, obwohl die Bank schließlich als Société Anonyme gegründet wurde: Die Bank musste per Dekret in eine Gesellschaft *en nom collectif* umgewandelt werden, siehe Chaïbi 2010, S. 82.

281 Un prolétaire 1849, S. 17.

282 Ebd., S. 17.

283 Ebd., S. 24.

284 Ebd., S. 14.

chen Gewalt des Kapitals und alleine im Interesse der Sache der sozialen Revolution habe er diese Schrift verfasst, persönlich suche er im Anonymen die Ruhe des Vergessens, wie das Vorwort endet (»... trouver dans l'anonyme le silence de l'oubli«).<sup>285</sup> Das Anonyme in der Textkultur und dem Kapitalismus schließen sich hier exemplarisch zu einer Utopie zusammen, auf welche Weise Texte und Kapital die Gesellschaft zu durchdringen vermögen, ohne sich einer Ordnung preiszugeben. Dieses Projekt einer Volksbank besaß nicht nur eine utopische, sondern sogar eine mesianische Komponente, wie Chaïbi ausführt. Tatsächlich wurde die »Banque du Peuple« verwirklicht und sie funktionierte im beschränkten Maße während der Revolutionsjahre 1848-1849, vor allem auch als Reflexionsort einer anderen Ökonomie.<sup>286</sup>

Proudhon war mit seiner Vision der Société Anonyme als Grundlage einer utopischen Gesellschaft nicht alleine. Noch einen Schritt weiter ging der englische Frühsozialist John Francis Bray in seiner Schrift über das Leiden der Arbeiterklasse und deren notwendige Heilmittel: *Labour's wrongs and labour's remedy; or, the age of gimt and the age of right*.<sup>287</sup> Er wollte schlicht die ganze Ökonomie in eine reine Société Anonyme (joint-stock company) der Gleichen umwandeln.<sup>288</sup> Brays Ziel war es schlicht, das kapitalistische System in seiner aktuellen Ausformung gegen sich selbst zu wenden. Er wollte den Kapitalismus umgestalten, indem er die Figur und die Funktion des Kapitalisten auslöschte und die Aktiengesellschaft zum zentralen Prinzip einer neuen Gesellschaft erhob. Damit radikalisierte er eigentlich die zugrundeliegende Ordnung des Aktienkapitals, um eine gerechte Zirkulation von Arbeit und Ware zu ermöglichen. Das heißt, die Trennung von Eigentum und Person wurde auch zur Möglichkeit, die Figur des Kapitalisten zu dekonstruieren, obsolet werden zu lassen. Das anonyme Kapital ermöglichte für ihn die Verwirklichung einer Utopie der Gleichen, indem die Identität von Teilnehmern am Kapitalkreislauf letztlich irrelevant blieb. Er zählte darauf, dass eine wirklich freie Zirkulation, ein wirkliches freies Spiel des anonymen Kapitals, an dem alle Gesellschaftsmitglieder mit denselben Voraussetzungen teilnehmen konnten, gerade eine Kapitalkonzentration verhinderte.

285 Un prolétaire 1849, S. 4.

286 Chaïbi 2010, S. 184 f.

287 Bray 1839.

288 Bray wurde 1809 in den USA geboren. In den zwanziger Jahren siedelte er zu Verwandten nach England über. Er arbeitete in der Zeitungsindustrie, kam frühzeitig mit dem Untergrund der britischen Druckkultur in Kontakt, die sich gegen die staatlichen Steuerungsversuche über Abgaben hinwegsetzte. In der Pressearbeit formulierte er die ersten Ideen zu seinem Hauptwerk. Über sein Leben ist aber letztlich wenig bekannt, siehe Carr 1940. Im historischen Gedächtnis geblieben ist er sicher auch, weil Marx ausführlich auf ihn Bezug nahm, vgl. Marx 1977, S. 98 ff.

Als Exponent der frühsozialistischen Bewegung war Bray von Robert Owens theoretischer Arbeit beeinflusst.<sup>289</sup> Im Frankreich zu jener Zeit wurde Brays Arbeit kaum wahrgenommen, wie Karl Marx beklagte.<sup>290</sup> Auch für Bray bildete die Aktiengesellschaft eine zentrale Instanz der modernen Ökonomie. Bray beobachtete, wie die Logik dieser Organisationsform immer mehr gesellschaftliche Bereiche durchdrang, die zuvor von individuellen Kapitalisten und Händlern bewirtschaftet wurden.<sup>291</sup> Doch sie war für ihn nicht alleine die Ursache der ausbeuterischen Ordnung, sondern im Gegenteil ein Angelpunkt zur Reform des Kapitalismus: »The best exemplification of the power which man may wield by union of forces and division of labour«, schrieb Bray »is afforded by the working of a joint-stock company.«<sup>292</sup> Die Aktiengesellschaft zeigte für Bray das gesellschaftliche Potenzial einer kollektiven Zusammenarbeit von vielen, ohne auf andere Errungenschaften der modernen Gesellschaft, wie die Arbeitsteilung, verzichten zu müssen und ohne die Menschen in ihrer Freiheit einzuschränken.

In seiner Vision der Neugestaltung der Gesellschaft bezog er sich ausgerechnet auf die Parallelität von Geld und Text. Geld repräsentierte für ihn zwar lediglich Kapital (und damit angehäuften Arbeit), es war für ihn aber essenziell für die Zirkulation von Waren in einer großen Gesellschaft und deshalb auch für die Transformation dieser Gesellschaft selbst.<sup>293</sup> Geld war im Verhältnis zum Kapital das, was das Alphabet für die geschriebene Sprache darstellt. Wie Buchstabenkombinationen arbiträre Zeichen für Gegenstände seien, so seien Münzen und Banknoten nur Zeichen für Ware. Geld wie Text funktionierten nur über soziale Konventionen, die deren Bedeutung, respektive Wert stabilisierten.<sup>294</sup> Doch im Gegensatz zur Sprache, in der sich unendliche viele Sätze sprechen ließen, sei die Geldmenge beschränkt, sie vermöchte nicht einmal die gesamte Menge von Kapital im Land zu »bezeichnen«. Wäre indes genügend Geld vorhanden, dann würde seine breitere Verteilung, unter der Voraussetzung, dass die Arbeiter die Produktionsmittel selbst besäßen, schließlich zu einem wirtschaftlichen Aufschwung führen, indem schlicht mehr »Sätze« gesprochen, respektive ökonomische Handlungen durchgeführt werden könnten. Deshalb komme dem Banksystem, das sich wie eine Aktiengesellschaft organisieren und das Geld der Menschen sammeln und weiter zur Verfügung stellen, eine zentrale Bedeutung in der Verwirklichung dieser

289 Jay und Jay 1986, S. 27 f.

290 Marx greift Bray auf, weil er in Frankreich noch zu wenig bekannt sei, sich aber durch seine Arbeit Proudhons konzeptionelle Probleme klar erkennen ließen, siehe Marx 1977, S. 98.

291 Bray 1839, S. 155.

292 Ebd., S. 155.

293 Ebd., S. 140 f.

294 Ebd., S. 144 f.

Ökonomie zu, die dann immer weitere Aktiengesellschaften, als zwanglose Assoziationen von Produzenten, hervorriefe.

Wie in der Zirkulationssphäre der Presse die »öffentliche Meinung« mögliche Missverhältnisse korrigieren könne, vermöchten die Aktiengesellschaften, der freie Tausch von Kapital, missliebige Konzentrationen von Kapital zu korrigieren: »Under the joint-stock movement, there will be all the incentives to action which exist at present – there will be a Public Opinion to give its award to particular actions«. <sup>295</sup> Dies bedeutet also nicht, dass Bray eine gleichgeschaltete Gesellschaft vorschwebte oder eine Gesellschaft, die in der geometrischen oder systemischen Ordnung von klassischen Utopien erstarrt. <sup>296</sup> Das fluide, kollektive anonyme Kapital ließe Wandel, Transformation, Abgrenzung und das Entstehen von Neuem zu, sogar der Zusammenbruch von Aktiengesellschaften sei möglich, deren Teilnehmer dann wieder bei anderen Gesellschaften Aufnahme und Arbeit fänden. <sup>297</sup> Doch die Gesellschaftsmitglieder müssten ihre Arbeit nicht anderen verkaufen, sondern sie hätten selbst Anteil an den Produktionsmitteln. Bray bezeichnet dieses Modell als die *joint-stock division of society*. <sup>298</sup> Dadurch, dass sich Assoziationen frei bilden könnten, kein Verkauf von Arbeitskraft notwendig würde, sei auch die gesellschaftliche Integration der Menschen möglich, die nicht unmittelbar produzierend tätig seien wie Frauen, Kinder, Invalide. Soziale Abhängigkeiten, beispielsweise der Kinder von den Eltern, der Frauen von den Männern, würden reduziert. Denn jeder sei frei und habe dieselbe Möglichkeit, am Tausch- und Produktionsprozess teilzunehmen, sich mit anderen zu Produktionsgemeinschaften zu verbinden, so wie er es möchte. <sup>299</sup> Zusammen mit der öffentlichen Meinung entstünde so ein selbstkontrollierendes System der Zirkulation von Geld, Waren, Produktion und Konsum, das stets nach Ausgleich strebe <sup>300</sup> und den Menschen offen stünde, wo und wie sie sich am Wirtschaftskreislauf beteiligen wollten.

Letztlich, so die finale Utopie, verwandelt sich die Gesellschaft selbst gänzlich in eine riesige Société Anonyme: »that society is, as it were, one great joint-stock company, composed of an indefinite number of smaller companies, all labouring, producing, and exchanging with each other on terms of the most perfect equality«. <sup>301</sup> Eine neue Gesellschaft der Gleichen verwirklicht sich über den Zirkulationsraum vollständig ungebundenen

295 Bray 1839, S. 159.

296 Dahrendorf 1974.

297 Bray 1839, S. 180 f.

298 Ebd., S. 163. Diese Idee trägt Züge des späteren jugoslawischen Modells oder generell eines »Dritten Wegs« zwischen Kapitalismus und Sozialismus. Siehe Šik 1972.

299 Bray 1839, S. 170.

300 Ebd., S. 181.

301 Ebd., S. 170.

Kapitals, das weder die Figuren der Kapitalisten noch der Proletarier erfordert. Diese frühsozialistische Utopie erscheint wie ein Kehrspiegel der Wahrnehmung einer feudalen Klasse, die durch die Sociétés Anonymes erzeugt wird. Es lässt sich zusammenfassend sagen: Nicht nur der Begriff der Anonymität fand Einlass in das Gebiet der Ökonomie, sondern auch die tiefe Ambivalenz, die er angesichts des Unsignierten erzeugt.